

Gunda Barth-Scalmani, Joachim Bürgschwentner,
Matthias König, Christian Steppan (Hg.)

**Forschungswerkstatt:
Die Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert**
**Research Workshop:
The Habsburg Monarchy in the 18th Century**



**JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN GESELLSCHAFT
ZUR ERFORSCHUNG DES 18. JAHRHUNDERTS 26 (2011)**

Inhaltsverzeichnis

GUNDA BARTH-SCALMANI

Vorwort 9

Politische und kulturelle Kommunikation

CHARALAMPOS MINAOGLOU

Harassing the Enemy's Diplomats. The Embassy of Azmi Effendi Traveling through the Austrian-Occupied Balkans and Habsburg Lands during the Austro-Ottoman War (1787–1791) 15

CHRISTIAN STEPPAN

Kaiserliche Gesandte und ihre Annäherungspolitik durch die Kraft der Gesten. Der symbolische Startschuss zum österreichisch-russischen Bündnis von 1726 27

VERONIKA HYDEN-HANSCHO

Savoyische Wanderhändler und französische Sticker. ImmigrantInnen als Kulturvermittler von Mode in Wien (1630-1730) 43

Formen der Repräsentanz

JOACHIM BÜRGSCHWENTNER

Von der Äbtissin zur Ersatzlandesmutter. Erzherzogin Maria Elisabeth in Innsbruck (1781–1806) 59

SANDRA HERTEL

Herrschsüchtiges Weib oder demütige Dienerin? Erzherzogin Maria Elisabeth (1680-1741) als Statthalterin in Brüssel 77

MÁRTA VAJNÁGI

The Habsburgs and the Imperial Crown in the Eighteenth Century 91

MONIKA LIPP

The Convent, Hospital and Church of the Brothers Hospitallers in Eger in the 18th Century 103

Bildungswege, Glaubenswelten

<u>MICHAL KNEBLÍK</u> <u>“Disciplination” and Education at Minor Schools in Bohemia 1774–1800</u>	<u>119</u>
<u>BÉLA VILMOS MIHALIK</u> <u>Parish Priests and Communities in the Diocese of Eger in the</u> <u>Mid-18th Century</u>	<u>127</u>
<u>ELISABETH LOBENWEIN</u> <u>„Je gresser die lieb der eltern gegen ihren kúndern ist, umb so gresser</u> <u>auch die betriechnus und schmerzen, wann solche in hógster todtis gefahr</u> <u>khomben.“ Kinder im Zentrum der Wunderberichte von Maria Lug-</u> <u>gau/Kánten</u>	<u>143</u>
<u>GERALD HIRTNER</u> <u>Mortuis beatas ferias! Totenroteln und klósterliche Zeitkonzeptionen</u>	<u>157</u>

Verdichtung von Herrschaft

<u>KLAAS VAN GELDER</u> <u>Searching for a Modus Vivendi. Monarch and Estates in the Austrian</u> <u>Netherlands (ca. 1715-1720)</u>	<u>173</u>
<u>MILOŠ ĐORĐEVIĆ</u> <u>Administration of Belgrade (1720–1738)</u>	<u>185</u>
<u>BENJAMIN LANDAIS</u> <u>Village Politics and the Use of “Nation” in the Banat in the</u> <u>18th Century</u>	<u>195</u>
<u>ÁGNES ROMHÁNYI</u> <u>Pharmacists in Hungary during the 18th Century. Their Education, Stores</u> <u>and Practice through the Visitation Reports of the Year 1786</u>	<u>209</u>

Die Erschließung des Raumes

PETER ANDORFER
Die „Weltbeschreibung des Leonhard Millinger“ als Schlüssel zum
„Weltbild“ des mitteleuropäischen Bauern? Viele Fragen und einige
Antworten 225

DAVID DO PAÇO
“Durch die Turkey”: A Way to an Urban History of 18th Century
Vienna 241

THOMAS MATUSKA
Die Erforschung und alpinistische Erschließung der Karpaten 255

DORIN-IOAN RUS
Die Erforschung der Mineralquellen in den Wäldern der siebenbürgi-
schen Ostkarpaten während des 18. Jahrhunderts 267

CLAUS OBERHAUSER
Die verschwörungstheoretische Trias: Barruel-Robison-Starck. Ein Ver-
gleich 279

BENIGNA CAROLIN KASZTNER
Anmerkungen zu einer mineralogischen Disziplingenese in Weimar-Jena
um 1800. Eine Themenvorstellung 293

Rezensionen

RAINER BENDEL, NORBERT SPANNENBERGER (Hg): Kirchen als Integrations-
 faktor für die Migranten im Südosten der Habsburgermonarchie im
 18. Jahrhundert. Münster: LIT-Verlag 2010 (Kirche und Gesellschaft im
 Karpaten-Donauraum Bd. 1); 323 Seiten; ISBN 978-3-643-10045-0
 (Harald Heppner/Graz) 301

JÖRN HAPPEL, CHRISTOPHE VON WERDT (Hg.): Osteuropa kartiert – Map-
 ping Eastern Europe. Unter Mitarbeit von Mira Jovanović. Münster:
 LitVerlag 2010 (Osteuropa 3); 364 Seiten, 30 Abbildungen; ISBN 978-3-
 643-80015-2 (Harald Heppner/Graz) 303

Charles-Joseph Prince de Ligne. Catalogue rédigé par BRUNO LIESEN. Bruxelles: Eric Speeckaert 2010; 135 Seiten; ISBN 978-2-9600986-1-7 (Renate Zedinger/Wien)	305
BERNHARD A. MACEK: Die Krönung Joseph II. zum Römischen König in Frankfurt am Main. Logistisches Meisterwerk, zeremonielle Glanzlei- stung und Kulturgüter für die Ewigkeit. Frankfurt am Main: Peter Lang 2010. 173 Seiten mit zahlreichen S/W- und Farbabb.; ISBN 987-3-631- 60849-4 (Gunda Barth-Scalmani/Innsbruck)	308
KURT SCHARR: „Die Landschaft Bukowina“. Das Werden einer Region an der Peripherie 1774–1918. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2010; 396 Seiten; ISBN 978-3-205-78463-0 (Harald Heppner/Graz)	311
BERNARD VANDERMEERSCH: Comme il importe au bien de l'Église et de l'État ... L'opposition de l'épiscopat «Belgique» aux réformes ecclésias- tiques de Joseph II (1780-1790). Louvain-La-Neuve: College Erasme; Leuven: Universiteitsbibliotheek 2010 (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique, Fascicule 94/ 2010); 498 Seiten; ISSN 0067-8279310 (Renate Zedinger/Wien)	312
<u>English Abstracts</u>	<u>317</u>
BeiträgerInnen	329

Vorwort

Die Beiträge dieses Jahrbuches der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts resultieren aus den vielfältigen Vorbereitungen, die von der OGE 18 im Hinblick auf den 13th International Congress for Eighteenth Century Studies in Graz (Juli 2011) durchgeführt wurden. Bereits im Oktober 2009 hatte Wolfgang Schmale an der Universität Wien ein „Seminaire des Jeunes“ organisiert, das Dissertanten und Dissertantinnen¹ aus mehreren europäischen Ländern zusammenführte, die sich mit unterschiedlichen Themen habsburgischer Geschichte beschäftigten. Um diesen Kreis zu erweitern und die Nachwuchsforscherinnen in die Lage zu versetzen, sich mit einem Beitrag für den Internationalen Kongress zu bewerben, fand im November 2010 an der Universität Innsbruck ein Internationaler Doktoranden-Workshop mit 25 Teilnehmern aus zehn europäischen Ländern statt. Diese wurden von den Schwester-Gesellschaften genannt. Weiters wurden Kollegen in den angrenzenden Ländern auch direkt angeschrieben, um in Frage kommende Dissertantinnen und Nachwuchsforscher zu eruieren.

Der Erfolg der Innsbrucker Veranstaltung, das gegenseitige Wahrnehmen und Aufeinander-Eingehen in den Diskussionen, die Breite der behandelten Themen und die neuen Ansätze haben das Innsbrucker Organisationsteam bewegt, die Ergebnisse dieses Forschungslabors zu publizieren. Das ist zum einen ein gewagtes Unterfangen, weil nicht alle Dissertierenden gleich weit mit ihrer Recherche waren bzw. sind, weil die verschiedenen akademischen Sozialisationsmilieus den individuellen Zugriff prägen, weil nicht alle in gleichem Maße historiographisch reflektieren oder ihre Befunde mit Theorien verbinden. Zum anderen haben sich aber die Austauschmodalitäten der „scientific community“ auch infolge der Medienrevolution verändert. So werden nicht erst die Ergebnisse jahrelanger Qualifikations-Arbeiten am Ende diskutiert, sondern schon auf dem Weg zu diesem Ziel. Trotzdem bleibt die Sprache des Austausches immer noch ein Stolperstein in der gegenseitigen Wahrnehmung. Die deutschsprachige und damit auch die österreichische Historiographie rezipiert Ergebnisse aus dem angelsächsischen Raum leichter, schneller und in bedeutend höherem Ausmaß als jene aus dem französischen Raum, Publikationen aus den sog. Nachfolgestaaten der Habsburger-Monarchie werden mangels fehlender Sprachkenntnisse meist nur von Spezialisten wahrgenommen. Das ist schon oft beklagt worden und wird sich erst ändern, wenn Nachwuchsforscher schon früh den Wert dieses Austausches – in welcher Sprache auch immer – erleben und erfahren. Daher hat diese

1 Nach der hier sprachlich korrekt ausgeführten Adressierung weiblicher und männlicher Teilnehmer, wird in der Folge des einfacheren Leseflusses wegen nur mehr die männliche oder weibliche Form verwendet und jeweils die andere Hälfte damit eingeschlossen.

Publikation auch die Absicht, diese gegenseitige Wahrnehmung für das Feld der 18.-Jahrhundert-Forschungen zu erleichtern.

So bietet der Band 26 der OGE 18 Jahrbücher Einblicke in die Werkstatt gegenwärtiger „Eigtheenth Century Studies“. Im Abschnitt „Politische und kulturelle Kommunikation“ geht es um verschiedene kulturelle Transferphänomene. Charalampos Minaoglou stellt das Tagebuch eines griechischen Diplomaten vor, der 1790 auf der Reise von Athen nach Berlin auf österreichischem Gebiet angehalten wurde. Christian Steppan eröffnet einen Blick hinter die Kulissen der Ereignisgeschichte, indem er die symbolischen Kommunikationsformen in den diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Russland in den 1720er-Jahren analysiert. Veronika Hyden-Hanscho zeigt, wie der politische Antagonismus zwischen Österreich und Frankreich in kultureller Hinsicht durch die Vermittler französischer Mode unterlaufen wurde.

Unterschiedlichen „Formen der Repräsentanz“ ist das nächste Kapitel gewidmet. Zunächst jenen weiblicher Regentschaft, sei es informell und nichtintentional oder bewusst geplant. Joachim Bürgschwentner stellt dar, wie Erzherzogin Maria Elisabeth, die von ihrem Bruder Josef eigentlich nach Innsbruck abgeschoben wurde, dort zum Symbol habsburgischer Landesherrschaft wurde. Mit der Statthalterschaft einer anderen Maria Elisabeth, der Schwester Karls VI., und den Gründen ihrer Bewertung in der Historiographie setzt sich Sandra Hertel auseinander. Márta Vajnági analysiert die prohabsburgische Reichs-Publizistik hinsichtlich der Kaiserwahlen. Monika Lipp zeichnet die Rekonstruktion der Einrichtung des Klosters, der Kirche und des Spitals der Barmherzigen Brüder in Eger/Erlau nach.

Im Abschnitt „Bildungswege, Glaubenswelten“ beschäftigt sich Michal Kneblík mit den Trivialschulen in Böhmen im ausgehenden 18. Jahrhundert und den in den entsprechenden Schriften fassbaren zeitgenössischen Konzepten von Bildung und Disziplin. Béla Mihalik rekonstruiert auf der Basis von Visitationsberichten die Situation in einigen Dörfern der Diözese Eger/Erlau nach dem Abzug der Türken und öffnet damit einer mikrogeschichtlichen Betrachtung das Tor. Mit dem bis dato einzigen bekannten Wallfahrtsort in den Erblanden, Maria Luggau in Kärnten für den die „Verlobung“ und Wiedererweckung totgeborener Kinder bezeugt ist, setzt sich Elisabeth Lobenwein auseinander und analysiert die Mirakelberichte. Gerald Hirtner untersucht erstmals anhand der im Kloster St. Peter (Salzburg) überlieferten „rotuli“ das kommunikative Gedächtnis des Benediktinerordens für seine verstorbenen Mitbrüder im 18. Jahrhundert.

Mit der „Verdichtung von Herrschaft“, einem zentralen Thema, setzen sich vier Beiträge auseinander: Klaas Van Gelder arbeitet heraus, wie die Umsetzung österreichischer Herrschaft in den südlichen Niederlanden am Beginn des 18. Jahrhunderts das Ergebnis eines komplexen Aushandlungsvertrages mit den Ständen war. Miloš Đorđević untersucht die kurze Zeit der österreichischen Ver-

waltung Serbiens (1720–1738). Nahezu für den selben Zeitraum rekonstruiert Benjamin Landais den Neubeginn österreichischer Administration im Temesvárer Banat und beleuchtet mit welchen Wahrnehmungsmustern diese die komplexe ethnische/nationale Gemengelage zu erfassen versuchte. Ágnes Romhányi zeigt am Beispiel der Kontrolle der Apotheken und ihres Personals im Königreich Ungarn, wie der frühmoderne Staat das Gesundheitswesen modernisierte und zugleich regulierte.

Der letzte umfangreiche Themenschwerpunkt ist der „Erschließung des Raumes“ gewidmet. Zunächst im Sinn einer kommunikativen Weltaneignung, wie Peter Andorfer in seinem Beitrag über einen Tiroler Bauern zeigt, der sich rezeptiv schreibend in der Weltgeschichte orientiert. Sodann gegenständlicher im Aufsatz von David Do Paço, der am Beispiel der Griechen und Osmanen darauf hinweist, dass sie jenseits der zu kontrollierenden Diplomaten in der Stadt des 18. Jahrhunderts nicht bloß das Fremde konstituierten, sondern auch wirtschaftlich, sozial und kulturell interagierten. Der Wahrnehmung der Karpaten geht Thomas Matuska nach, den Forschungsreisen und publizistischen Aufbereitungen im ausgehenden 18. Jahrhundert durch Männer, wie etwa dem Franko-Österreicher Belsazar de la Hacquet und dem Briten Robert Townson, die die Vergleichsfolie der Alpen im Kopfe hatten. Wahrnehmung von außen – Erschließung – Nutzbarmachung: Diesem letzten Aspekt schenkt Dorin-Ioan Rus seine Aufmerksamkeit hinsichtlich der Mineralquellen im siebenbürgischen Teil der Karpaten. Benigna Kasztner führt in die mineralogischen Debatten um 1800 ein und erschließt damit einen diskursiven Raum. Dies tut auch Claus Oberhauser hinsichtlich der Ideengeschichte dreier Männer, die in der Französischen Revolution eine Weltverschwörung sahen und damit weitreichende diskursive Muster prägten. So erschließen alle Beiträge dieses Bandes unterschiedliche Facetten von gerade laufenden Forschungen auf dem Gebiet des 18. Jahrhunderts.

Aus verschiedenen Gründen wurden nicht aus allen in Innsbruck vorgestellten akademischen Qualifikationsprojekten Beiträge für diesen Band. Für die mehrjährige Vorbereitungsarbeit der OGE 18 spricht sicherlich, dass sich knapp die Hälfte der in Innsbruck Referierenden für den Internationalen Kongress in Graz beworben hat. Nicht erst durch die Umstellung auf die den Bologna-Richtlinien entsprechenden, dreigliedrigen Curricula ist klar geworden, dass Studierende auf Dissertationsniveau aus dem eigenen akademischen Biotop hinaus müssen und von der Konfrontation mit anderen Lehr-, Lern- und Forschungskulturen profitieren. Inwieweit die derzeit finanziell knapp gehaltenen österreichischen Universitäten Doktorandenkollegs oder zumindest Workshops für Studierende, die an verwandten Themen arbeiten, aufstellen können, ist ungewiss. Für die Nachwuchsarbeit der OGE 18 täte sich da jedenfalls ein weites Feld auf.

Nachwuchsarbeit hat nicht nur eine akademische, sondern auch weitere Komponenten. Eine ist die organisatorische: Ohne die Mithilfe meiner Innsbrucker Dissertanten wäre der Workshop im November 2010 nicht das geworden,

was er dann für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer war. Der persönliche Austausch ist trotz aller technischen Veränderungen der Kommunikation wichtig, auch um sich als Gruppe erleben zu können. Hineinwachsen in Editionsarbeit ist eine weitere Komponente: Aus den Mit-Organisatoren wurden so kritisch kommentierende Mitherausgeber², denen ich für ihre engagierte Kooperation herzlich danke. Last but not least gilt unser Dank auch den Kolleginnen und dem Kollegen, die als Kommentatoren die Projekt-Präsentation aufmerksam begleiteten: Olga Khavanova (Moskau), Elisabeth Garms (Wien), Harald Heppner (Graz), Christine Lebeau (Paris) und Renate Zedinger (Wien).

Innsbruck

Gunda Barth-Scalmani

2 Das Zentrum für Erinnerungskultur und Geschichtswissenschaften, <http://www.zeg-ibk.at/>, hat dankenswerterweise eine finanzielle Abgeltung für diese Arbeit bereitgestellt.

Harassing the Enemy's Diplomats

The Embassy of Azmi Effendi Travelling through the Austrian-Occupied Balkans and Habsburg Lands during the Austro-Ottoman War (1787–1791)

CHARALAMPOS MINAOGLOU

The conduct of diplomacy in the Ottoman Empire and Europe was quite different during the 18th century. The Ottoman diplomacy was pre-modern; there were no permanent embassies and no diplomatic protocol at all. On the other hand, the European diplomatic practice was at a stage of shaping, although some protocol and rules had been already in use for centuries. The difference in the way Ottomans and Europeans were practicing diplomacy was provoking some problems to the embassies of both sides. Such was the case of the Ottoman embassy that was harassed by the Austrian authorities traveling to Berlin in 1790. The research on the embassy's journey was conducted during the preparation of my dissertation under the title: "Greek diplomats in the service of the Ottoman Empire: Constantine Karatzas the Ban and his journey to Prussia (1790–1792)"¹. My thesis is integrated in the general theme concerning the Phanariots' role in the Ottoman Empire² and especially in the conduct of the Ottoman diplomacy during the second half of the 18th century. Using Constantine Karatzas as a case study of the middle level of the Phanariots' social hierarchy, it examines his life and career, pointing out new aspects as far as the extent of the European political network and the political power of his social group, are concerned. Among other services, he served as the dragoman (= interpreter) of the Ottoman embassy to Berlin in 1790. During this mission, he kept a detailed, extended (its transcription consists of 900 pages) and still unpublished diary³ which among other

-
- 1 I am preparing my dissertation at the Department of History and Archaeology of the University of Athens under the supervision of Prof. Olga Katsiardi-Hering.
 - 2 The Phanariots were the Greek-orthodox elite in the Ottoman Empire. Throughout the 18th century and till the Greek revolution in 1821, they were attaining all the offices for Christians in the Ottoman Empire. Among those the most prestigious were the Princes of Wallachia and Moldavia and the Great Dragoman (= interpreter of the Ottoman government).
 - 3 Constantine KARATZAS, *Ephemerides 1790–1792*, National Library of Greece, manuscript 3106. This manuscript (in Greek) is the basic source I work with and it is going to be published as an appendix to my thesis. The second most valuable sources are the Prussian documents concerning the embassy that are gathered in four files in the Prussian archives: Secret State Archives of Prussian Cultural Heritage (Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz = GStA PK), I, Hausarchiv (= HA), Geheimer Rat (= GR), Repositorium (= Rep.) 11, Akten, Nr. 274a, Fasz. 3, 4, 5 and Nr. 275d, Fasz. 76.

things – such as the negotiations between the Ottoman embassy and the Prussian officials, his personal conducts and relationships in Berlin, the different understanding of Prussia's institutions, society and intellectual life⁴ between the Greek dragoman and the Ottoman ambassador – presents the embassy's journey through the territories controlled by the Emperor Leopold II during the Austro-Ottoman war of 1787–1791.

That embassy was the last hope of the Ottoman Empire to gain Prussia as an ally in Europe. An alliance between the Sultan and the Prussian monarch had been signed in January 1790, but since Frederick-William II was reluctant to join the war, Ahmed Azmi Effendi (c.1740–1821) was sent in order to clear things out.

As it is obvious my topic is related to Greek, Ottoman and European history of the 18th century. Apart from the biography of the unknown middle-level Phanariot C. Karatzas, it contributes to the Ottoman and European diplomatic history of that period as far as it concerns the events and negotiations of the Ottoman embassy of 1791 to Berlin. Although, there are some previous studies concerning that embassy they do not examine the whole of the Prussian documents and they are based mainly to the relation of the ambassador Ahmed Azmi to the Porte, which does not include any of the discussions with the Prussian officials in Berlin that Karatzas mentions in every detail.⁵

The description of Ahmed Azmi's diplomatic delegation to Berlin by Karatzas, enables us to determine the terms and conditions under which an Ottoman diplomatic mission was conducted in the 18th century in more detail and precision than in any other case. The reason is that the *sefaretnames*,⁶ i.e. the reports of the facts concerning the embassies that the Ottoman ambassadors submitted to the Porte upon their return to Constantinople, dealt usually solely with the description of the execution of the orders they had received. Through these reports the ambassadors gave justification for their actions and thus they were giving attention only to their actions, corresponding to what they had been ordered to do, while omitting other events, situations and actions, as Azmi Effendi's case proves.

The Austrians were aware of the mission of the embassy and so they tried to “harass” the Ottoman diplomats in many ways causing them every possible

4 Here is the point that my research meets with other papers of this volume and especially those of Christian STEPPAN and Veronika HYDEN-HANSCHO.

5 Otto MÜLLER-KOLSHORN, *Azmi Efendis Gesandtschaftsreise an den preussischen Hof. Ein Beitrag zur Geschichte der diplomatischen Beziehungen Preussens zur Hohen Pforte unter Friedrich Wilhelm II.* Berlin 1918; Gümeç KARAMUK, *Ahmed Azmi Effendis Gesandtschaftsbericht als Zeugnis des osmanischen Machtverfalls und der beginnenden Reformära unter Selim III.* Bern – Frankfurt 1975.

6 Azmi SÜSLÜ, *Un Aperçu sur les ambassadeurs ottomans et leurs sefaretnames.* In: *Tarih Araştırmaları Dergisi* 14 (1981/82) 233–260.

Kaiserliche Gesandte und ihre Annäherungspolitik durch die Kraft der Gesten

Der symbolische Startschuss zum österreichisch-russischen Bündnis von 1726¹

CHRISTIAN STEPPAN

Einleitung: die Renaissance eines traditionellen Forschungsfeldes

Ein jahrzehntelang brachgelegenes historisches Forschungsfeld erlebt eine neue Blüte. Die Politikgeschichte floriert derzeit in Form von zahlreichen Arbeiten, die das traditionelle Themengebiet in einem gänzlich neuen Licht beleuchten. Durchlebte die Geschichtsschreibung des Politischen aufgrund ihrer stark staats- und ereignisgeschichtlichen Ausrichtung in den vergangenen Jahrzehnten eine historiographische Dürre, so legten die fruchtbringenden methodischen Ansätze der kultur- und ideengeschichtlichen Disziplinen den Samen für neue Forschungsrichtungen. Diese stehen heute etwa in Form der „Neuen Politikgeschichte“ oder der „Geschichte der symbolischen Kommunikation“ in voller Blüte.² Ein Blick auf die Themenschwerpunkte von einschlägigen wissenschaftlichen Publikationen, Tagungen und Forschungsprojekten der jüngsten Vergangenheit zeigt, dass dieser allgemeine Trend auch zur Wiederentdeckung von Gesandtschaftsberichten als klassischste Quellen der traditionellen Politikgeschichte führte.³ Hatten die Historiker ihr Interesse an den scheinbar nur staatspolitische

-
- 1 Der vorliegende Beitrag behandelt einen Aspekt der im Rahmen des Internationalen Graduiertenkollegs „Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert“ entstandenen Doktorarbeit mit dem Titel „Akteure am fremden Hof. Herrscherrepräsentation und politische Kommunikation kaiserlicher Gesandter am russischen Hof (1721–1742)“. Das Dissertationsprojekt wird von Prof. Gunda Barth-Scalmani (Universität Innsbruck) und Prof. Angela De Benedictis (Universität Bologna) betreut. Außerdem wurde das Forschungsvorhaben bis März 2011 durch ein Doktoratsstipendium aus der Nachwuchsförderung der Universität Innsbruck unterstützt.
 - 2 Vgl. Luise SCHORN-SCHÜTTE, Politische Kommunikation als Forschungsfeld. Einleitende Bemerkungen. In: Angela DE BENEDICTIS/Gustavo CORNI/Brigitte MAZOHL/Luise SCHORN-SCHÜTTE, Die Sprache des Politischen in actu. Göttingen 2009, 7–18, hier: 7; Vgl. dazu im Speziellen aktuelle Forschungsansätze der Geschichte der internationalen Beziehungen: Wilfried LOTH/Jürgen OSTERHAMMEL (Hg.), Internationale Geschichte. Themen, Ergebnisse, Aussichten. Münster 2000; Gudrun KUGELER/Christian SEPP/Georg WOLF (Hg.), Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Münster 2006.
 - 3 Pars pro toto sei an dieser Stelle ein derzeit laufendes Projekt des Deutschen Historischen Instituts in Moskau genannt, das sich der Edition von Diplomatenberichten aus Russland in den Jahren 1697 bis 1762 widmet. Vgl. Lorenz ERREN <lorenz.erren@dhi-moskau.org>, Russland und der russische Hof aus Sicht europäischer und osmanischer Diplomaten (1697–1762). Workshop

Hauptentwicklungslinien beschreibenden Dokumenten für viele Jahre verloren, so entdecken sie nunmehr die darin verborgenen und bislang unbeachteten Facetten über Kommunikationsstrategien und politische Netzwerke ebenso wie das Berufs-, Sozial- und Alltagsleben der Diplomaten.⁴

An diese historiographische Trendwende anschließend, widmet sich der vorliegende Beitrag jenen Darstellungen aus den Berichten der kaiserlichen Botschafter über die Kommunikation mit dem russischen Hof, die von der Geschichtsschreibung bislang weitgehend vernachlässigt wurden. So ermöglichen die folgenden Ausführungen eine sinnvolle Anknüpfung an die bisherigen, stark ereignisgeschichtlich ausgerichteten Arbeiten über den betrachteten Zeitraum. Diese Standardwerke konzentrieren sich im Wesentlichen auf die diplomatischen und militärischen Großereignisse in den österreichisch-russischen Beziehungen und behandeln in erster Linie das im Jahre 1726 zwischen Wien und St. Petersburg geschlossene Bündnis⁵ sowie die militärischen Bewährungsproben der Allianz in den Dreißigerjahren des 18. Jahrhunderts.⁶

Aufbauend auf diesem unabdingbaren ereignisgeschichtlichen Faktengerüst wird in der geplanten Dissertation ein Blick hinter die Kulissen der großen politischen Geschehnisse geworfen. Dementsprechend stehen Fragen wie die Herrscherrepräsentation am fremden Hof ebenso wie die Interaktion mit den russischen Eliten im Mittelpunkt des Forschungsvorhabens. Sie sollen im vorliegenden Beitrag am Beispiel des Beginns der österreichisch-russischen Bündnisverhandlungen von 1725 dargestellt werden. Gerade die Kommunikationsstrate-

zur Vorbereitung einer elektronischen Quellenedition. In: H-Soz-u-Kult, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3552>>, 21.02.2011.

- 4 Vgl. Friedrich EDELMAYER, *Gesandtschaftsberichte in der Frühen Neuzeit*. In: Josef PAUSER (Hg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert)*. Ein Exemplarisches Handbuch. Wien – München 2004, 849–859.
- 5 Vgl. Johann KLIWAR, *Der österreichisch-russische Bündnisvertrag des Jahres 1726*. Diss. Wien 1921; Walter LEITSCH, *Der Wandel der österreichischen Russlandpolitik in den Jahren 1724–1726*. In: Hans KOCH (Hg.), *Jahrbuch für Geschichte Osteuropas*, Bd. 6. München 1958/1959, 33–91; Walter LEITSCH, *Die ersten 300 Jahre in den Beziehungen Russlands zu Österreich*. In: *200 Jahre Russisches Außenministerium*. Innsbruck u.a. 2003, 65–77; G.A. NEKRASOV, *Roľ Rossii v evropejskoj meždunarodnoj politike 1725–1739 gg.* [Die Rolle Russlands in der europäischen Mächtepolitik 1725–1739]. Moskau 1976; S.G. NELIPOVIČ, *Sojuz dvuglavych orlov. Russko-avstrijskij voennij al'jans vtoroj četverti XVIII v.* [Das Bündnis der Doppeladler. Die russisch-österreichische Militärallianz im zweiten Viertel des 18. Jh.]. Moskau 2010; Reiner POMMERIN, *Bündnispolitik und Mächtesystem. Österreich und der Aufstieg Rußlands im 18. Jahrhundert*. In: Johannes KUNISCH (Hg.), *Expansion und Gleichgewicht. Studien zur europäischen Mächtepolitik des ancien régime*. Berlin 1986, 113–167; Karl A. ROIDER, *Austria's Eastern Question. 1700–1790*. Princeton 1982.
- 6 Vgl. V.I. GER'E, *Bor'ba za pol'skij prestol v 1733 g.* [Der Krieg um den polnischen Thron 1733]. Moskau 1862; Maren KÖSTER, *Russische Truppen für Prinz Eugen. Politik mit militärischen Mitteln im frühen 18. Jahrhundert*. Wien 1986; Karl A. ROIDER, *The Reluctant Ally. Austria's Policy in the Austro-Turkish War, 1737–1739*. Baton Rouge 1972; Walter STROBL, *Österreich und der polnische Thron, 1733*. Diss. Wien 1950.

Savoyische Wanderhändler und französische Sticker ImmigrantInnen als Kulturvermittler von Mode in Wien (1630–1730)

VERONIKA HYDEN-HANSCHO

Wenn Johann Basilius Küchelbecker 1732 vom Wiener Hof berichtet „Man imitiret alle Franzoesische und auslaendische moden; [...] Die Kleider muessen, so viel es moeglich, a la françoise gemacht werden;“¹ so beschreibt er das Ergebnis einer Frankreichrezeption, die nach Thomasius in den deutschen Territorien schon 45 Jahre zuvor begonnen hatte.² Selten hat eine Herrscherpersönlichkeit der Frühen Neuzeit seine Umgebung in politischer und in kultureller Hinsicht nachhaltiger geprägt als Ludwig XIV. Das kulturelle Modell Frankreichs, politisch gewollt und instrumentalisiert³, und seine Repräsentation des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts hinterließ über seine politischen Grenzen hinaus Spuren in Europa. Inwieweit diese Spuren auch am Wiener Hof zu finden waren, diese Frage hat die Forschung bisher wenig beachtet, da im Wesentlichen davon ausgegangen wurde, dass der politische Antagonismus⁴ zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon kaum nahrhaften Boden für kulturellen Austausch bereitstellen würde. In der Tat gilt die Rivalität zwischen Versailles und Wien als einer der Schlüsselkonflikte Europas in der frühen Neuzeit und der Dreißigjährige Krieg verschärfte den Grundkonflikt um die Vormacht in Europa zwischen den Herrscherhäusern.⁵ Zudem war der Wiener Hof in jeglicher Hinsicht dahin ausgerichtet, mit den spanischen Habsburgern zusammenzuarbeiten und in keiner Weise an Paris oder Versailles orientiert. Sowohl was die politischen und dynastischen Beziehungen zu Paris als auch die persönlichen, zere-

1 Johann Basilius KÜCHELBECKER, *Allerneueste Nachricht vom Roemisch= Kaeyserl. Hofe Nebst einer ausführlichen Historischen Beschreibung der kayserlichen Residentz=Stadt Wien [...]*. Andere Aufl. Hanover 1732, 426.

2 Vgl. Christian THOMASIVS, *Deutsche Schriften*. Ausgew. u. hg. v. Peter von Duffel. Stuttgart 1970, 8.

3 Vgl. Wolfgang SCHMALE, *Das Konzept „Kulturtransfer“ und das 16. Jahrhundert. Einige Theoretische Grundlagen*. In: Wolfgang SCHMALE (Hg.), *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert*. Wien 2003, 50–52.

4 Zuletzt: Guido BRAUN, *Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648-1789*. Darmstadt 2008. Jean BÉRENGER, *Kaiser Leopold I. und Frankreich*. In: Klaus MALETTKE/Christoph KAMPMANN (Hg.), *Französisch-deutsche Beziehungen in der neueren Geschichte*. Berlin 2007, 109–128. Rainer BABEL, *Deutschland und Frankreich im Zeichen der habsburgischen Universalmonarchie 1500-1648*. Darmstadt 2005.

5 Vgl. Christoph KAMPMANN, *Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte des europäischen Konflikts*. Stuttgart 2008, 7–11. Klaus MALETTKE, *Frankreich, das Reich und das europäische Staatensystem im 17. Jahrhundert*. In: *Francia* 29/2 (2002), 15–32.

moniiellen und kulturpolitischen Ambitionen des Wiener Hofes anbelangte, stand der Antagonismus in Wien stets im Vordergrund.⁶ Dies zeigte sich auch in der bis ins 18. Jahrhundert bei offiziellen Anlässen getragenen spanischen Hoftracht in Wien.⁷ Im Spannungsverhältnis zwischen Antagonismus und „Kulturmodell“ Frankreich soll der Rezeptionsprozess französischer Kultur in Wien an der Wende zum 18. Jahrhundert einer Neubewertung unterzogen werden. In Bezug auf das Eingangszitat ist es augenscheinlich, dass Kulturtransfer von Frankreich nach Wien besonders im Bereich Mode und Kosmetik stattfand, unter welchen personellen Bedingungen er zu Stande kam, gilt es zu untersuchen. Ziel ist, Vermittlerpersönlichkeiten zwischen Versailles und Wien, die wesentlich zum Gelingen oder Scheitern von Kulturtransfer beitrugen, und ihre Handlungsspielräume zu untersuchen.

Die Kulturtransfertheorie, wie sie in den Arbeiten von Michel Espagne und Michael Werner in den 1990er Jahren entworfen wurde,⁸ bildet als interdisziplinäre Theorie der Geistes- und Kulturwissenschaften den theoretischen Rahmen. Der Kulturbegriff versteht sich dabei als variables Kommunikationssystem, das einem dauernden Veränderungsprozess im Austausch zwischen Individuum und Gesellschaft unterliegt, diese breite Definition von Kultur schließt Wissen, Wahrnehmungsmuster, Symbole und Praktiken genauso wie materielle Güter und ihren semantischen Gehalt mit ein.⁹ Das Grundmuster des Kulturtransfers sieht vor, dass ein bestimmtes kulturelles Element von einer Ausgangskultur über eine oder verschiedene Vermittlungsinstanzen in eine Empfängerkultur transferiert wird, wo es im Zuge seiner Rezeption und Integration in das eigene Bewusstsein produktive Umdeutungen und Neuinterpretationen verschiedensten Grades erlebt. Im Zentrum des Kulturtransfermodells steht die Erklärbarkeit fremder Elemente in einer Kultur und deren unterschiedliche Ausprägung durch mehr oder weniger weitreichende Aufnahmeprozesse, die sich an den innersystemischen Verhältnissen orientieren und somit sozial-, und wirt-

6 Vgl. Eva-Bettina KREMS, Zur Repräsentationskultur der Wittelsbacher zwischen Habsburg und Bourbon. In: Christoph KAMPMANN/Katharina KRAUSE/Eva-Bettina KREMS u.a. (Hg.), Bourbon – Habsburg – Oranien. Konkurrierende Modelle im dynastischen Europa um 1700. Wien 2008, 267–283. Jeroen DUINDAM, Vienna and Versailles. The Courts of Europe's Dynastic Rivals, 1550–1780. Cambridge 2003.

7 Monica KURZEL-RUNTSCHNEINER, Vom „Mantelkleid“ zu Staatsfrack und Waffenrock. Anfänge und Entwicklung der Ziviluniform in Österreich. In: Elisabeth HACKSPIEL-MIKOSCH/Stefan HAAS (Hg.), Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. München 2006, 81–83.

8 Michel ESPAGNE, Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung. In: Wolfgang SCHMALE (Hg.), Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert. Wien 2003, 63–75. Michel ESPAGNE, Les transferts culturels franco-allemands. Paris 1999.

9 Vgl. Michel ESPAGNE/Michael WERNER, Deutsch-Französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S. In: Francia 13 (1985), 502.

Von der Äbtissin zur Ersatzlandesmutter Erzherzogin Maria Elisabeth in Innsbruck (1781–1806)¹

JOACHIM BÜRGSCHWENTNER

„Wenn man liest, Elisabeth sei ‚die unbedeutendste Tochter‘ Maria Theresias gewesen, so überkommt einen ein unbehagliches Gefühl. War sie nicht ein Opfer ihrer unzulänglichen Zeit?“² So resümierte Charlotte Pangels 1980 über das Leben Erzherzogin Maria Elisabeths (1743–1808) und verweist damit auf die geringe Beachtung und auch Wertschätzung, die ihr bislang zuteil wurde. Seither folgten noch zwei, im Vergleich deutlich kürzere populärwissenschaftliche Darstellungen von Friedrich Weissensteiner³ und jüngst von Hanne Egghardt⁴, die

-
- 1 Der vorliegende Beitrag hat seinen Ursprung in einem bereits abgeschlossenen Projekt: Auf Basis von Lieselotte Hanzl-Wachters umfassenden Forschungen zur Baugeschichte und Einrichtung der Innsbrucker Hofburg (Vgl. Lieselotte HANZL-WACHTER, Hofburg zu Innsbruck. Architektur, Möbel, Raumkunst. Repräsentatives Wohnen in den Kaiserappartements von Maria Theresia bis Kaiser Franz Joseph. Wien – Köln – Weimar 2004.) gab die Burghauptmannschaft Österreich im Rahmen der Generalsanierung des Gebäudes und der Planung einer neuen Dauerausstellung in den Kaiserappartements eine Reihe von weiteren umfangreichen kunsthistorischen und historischen Recherchen in Auftrag. Ziel des zwischen September 2008 und Mai 2009 vom Autor zusammen mit Monika Reindl-Sint überwiegend in Tiroler Archiven und Bibliotheken bearbeiteten Teilbereichs war es, Informationen und Objekte zur noch sehr vernachlässigten Frage nach Bewohnern und Nutzern der Innsbrucker Hofburg sowie Funktion und Innenleben dieses Gebäudes vom 18. bis ins 21. Jahrhundert zu gewinnen. Der vorliegende Beitrag stützt sich zum Teil auf diese Recherchen bzw. das entsprechende Kapitel des ungedruckten Abschlussberichts. Vgl. Joachim BÜRGSCHWENTNER/Monika REINDL-SINT, Die Benutzergeschichte der Innsbrucker Hofburg (18.–21. Jahrhundert). ungedr. Manuskript Innsbruck 2009, zu Maria Elisabeth insbes. 44–61. Dieser wiederum bildete die wissenschaftliche Basis für die diesbezüglichen Teile der von Rath&Winkler konzipierten Ausstellung sowie den Begleitband. Vgl. Benedikt SAUER, Hofburg Innsbruck. Wien – Bozen 2010, zu Maria Elisabeth insbes. 66–68. Seit Projektende führt der Verfasser weitere Literatur- und Archivrecherchen insbesondere zur Tiroler Zeit Maria Elisabeths durch.
 - 2 Charlotte PANGELS, Die Kinder Maria Theresias. Leben und Schicksal in kaiserlichem Glanz. München 1980, 266. Das Kapitel zu Maria Elisabeth umfasst 46 Seiten. Die Einschätzung, auf die Charlotte Pangels sich bezieht, stammt aus: Friederike WACHTER, Die Erziehung der Kinder Maria Theresias. Diss. Wien 1968, 203. Elisabeth Kovács kritisiert die „aggressiven Urteile“ Wachters als „Ergebnisse von Rückprojektionen moderner Maßstäbe und Einstellungen zu Ehe und Erziehung auf das 18. Jahrhundert“. Vgl. Elisabeth KOVÁCS, Die ideale Erzherzogin – Maria Theresias Forderungen an ihre Töchter. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 94 (1986) 49–80, hier 70, Anm. 82.
 - 3 Friedrich WEISSENSTEINER, Die Töchter Maria Theresias. Wien 1994. Das Kapitel zu Maria Elisabeth umfasst 19 Seiten.
 - 4 Hanne EGGHARDT, Maria Theresias Kinder. 16 Schicksale zwischen Glanz und Elend. Wien 2010. Das Kapitel zu Maria Elisabeth umfasst 11 Seiten.

sich zwar in Umfang sowie Gewichtung und Beurteilung einzelner Aspekte unterscheiden, sich auf inhaltlicher Ebene jedoch im Wesentlichen auf Pangels beziehen. Allen dreien ist gemein, dass man sich Maria Elisabeth stets nur innerhalb eines Werkes gemeinsam mit ihren Schwestern beziehungsweise ihren Geschwistern widmete, während eine selbstständige Biografie bis dato noch nicht existiert.⁵

Stark verkürzt könnte man den Inhalt dieser drei Lebensbeschreibungen wie folgt wiedergeben: Erzherzogin Maria Elisabeth Josepha Johanna Antonia wurde am 13. August 1743 geboren. Komplikationen gab es nicht während, sondern vor der Geburt, als die mit einsetzenden Wehen von Schönbrunn kommende Maria Theresia (1717–1780) einige Zeit vor den verschlossenen Türen ihrer Gemächer warten musste, weil der Zimmerwärter nicht zur Stelle war.⁶ Das Baby war zunächst sehr schwächlich, konnte aber durch heiße Schokolade aufgepäppelt werden und wuchs zu einem sehr lebhaften, ja schnippisch-übermütigem Kind ohne besondere Begabungen und Interessen heran.⁷ Als junge Frau galt Maria Elisabeth als die schönste aller Töchter Maria Theresias und war sich dessen nur zu bewusst.⁸ Diese Schönheit wurde allerdings durch die Pockenepidemie von 1767, die sie nur knapp überlebte, völlig zerstört.⁹ Bereits in den beiden Jahren zuvor waren zwei Heiratsprojekte nicht zustande gekommen, doch nun war an eine Verheiratung natürlich überhaupt nicht mehr zu denken.¹⁰ So blieb Maria Elisabeth unversorgt am Wiener Hof, was sich auf ihre

5 Dies überrascht insbesondere vor dem Hintergrund, dass beispielsweise Maria Anna (1738–1789), deren Lebenslauf jenem von Maria Elisabeth in mehreren Aspekten ähnelt, als „große Tochter Maria Theresias“ gewürdigt wurde. Vgl. Adolf INNERKOFER (Hg.), *Eine große Tochter Maria Theresias: Erzherzogin Marianna in ihrem Hauptmonument, dem Elisabethinen-Kloster zu Klagenfurt. Jubelgabe zur Feier des 200jährigen Bestehens vom Elisabethinen-Konvent. Innsbruck 1910*. Darüber hinaus wurden ihre acht Kärntner Jahre in einem über 100-seitigen Beitrag dokumentiert: Othmar RUDAN, *Erzherzogin Maria Anna in Klagenfurt 1781–1789*. In: *Carinthia* 1170 (1980) 185–295.

6 PANGELS, *Kinder*, wie Anm. 2, 228; WEISSENSTEINER, *Töchter*, wie Anm. 3, 105; EGGHARDT, *Kinder*, wie Anm. 4, 82–83.

7 PANGELS, *Kinder*, wie Anm. 2, 229, 232, 245; WEISSENSTEINER, *Töchter*, wie Anm. 3, 106, 108; EGGHARDT, *Kinder*, wie Anm. 4, 83–84.

8 PANGELS, *Kinder*, wie Anm. 2, 238; WEISSENSTEINER, *Töchter*, wie Anm. 3, 106–107; EGGHARDT, *Kinder*, wie Anm. 4, 84. Als Quelle dient Alfred Ritter von Arneth, der aus Briefen Maria Theresias, Isabellas von Bourbon-Parma sowie des Venezianischen Botschafters Paolo Renier zitiert. Vgl. Alfred von ARNETH, *Geschichte Maria Theresias*, Bd. 7. Wien 1876, 270–271.

9 PANGELS, *Kinder*, wie Anm. 2, 239–240; WEISSENSTEINER, *Töchter*, wie Anm. 3, 111–113; EGGHARDT, *Kinder*, wie Anm. 4, 85–87. Für Friedrich Weissensteiner ist dies der Kern, auf den sich ihr Leben reduzieren lässt. So lautet der Titel seines Kapitels über Maria Elisabeth: „Eitel, gefallsüchtig, schicksalsgeprüft“. Vgl. WEISSENSTEINER, *Töchter*, wie Anm. 3, 105.

10 PANGELS, *Kinder*, wie Anm. 2, 237–240, 246; WEISSENSTEINER, *Töchter*, wie Anm. 3, 109–110, 113–114; EGGHARDT, *Kinder*, wie Anm. 4, 85–88. Die Ausführungen zu den Heiratsplänen basieren ebenfalls auf: ARNETH, *Geschichte*, wie Anm. 8, 269–286. Im Rahmen des Internationalen Doktorandenworkshops im November 2011 in Innsbruck wies Ellinor Forster mich darauf hin,

Herrsüchtiges Weib oder demütige Dienerin? Erzherzogin Maria Elisabeth (1680–1741) als Statthalterin in Brüssel

SANDRA HERTEL

Trotz eines zunehmenden Interesses der Adelforschung an den politischen und gesellschaftlichen Einflüssen von Frauen in der Frühen Neuzeit, sind zahlreiche weibliche Biographien selbst prominenter Vertreterinnen kaum aufgearbeitet. Die Fleißarbeit in Form von Publikationen scheinen in erster Linie die populärwissenschaftlichen Autoren zu leisten, die zwar von der Wissenschaft klassischerweise verdammt werden, ohne deren Produktivität aber die meisten frühneuzeitlichen Damen noch wesentlich unbekannter wären. Doch frei von modernen geschlechtergeschichtlichen Fragestellungen und biographischen Methoden zielt der voyeuristische Blick dieser Arbeiten auf die sexualisierten Aspekte ihrer Biographien. Als Spielbälle männlicher Herrschafts- und Machtgelüste portraituren die Autoren sie entweder als verkaufte und sexuell versklavte „Bräute“ oder als machthungrige Mätressen, die ihren gesellschaftlichen Aufstieg ihrem geschlechtlichen Körper verdanken.¹

Doch auch die Geschlechtergeschichtsforschung hat immer noch Berührungspunkte mit den herrschenden Frauen, die zuvor schon den männlichen Biographen suspekt waren. Die frühen Forschungen dieser Disziplin suchten nach den großartigen, aber vergessenen Frauen, die den Zeitgenossinnen im 20. Jahrhundert ein mutiges Vorbild sein sollten. Dieser Ansatz führte die Geschlechtergeschichte auch zu den Frauen neben oder hinter großen Männern und fragte nach ihren Einflüssen auf den bereits bekannten männlichen Protagonisten und seine Leistungen.² Das Forschungsinteresse an Frauen in den „Hinterzimmern“ der Politik hat zu einer Umdeutung der klassischen, männlich dominierten Interpretation und Definition von Macht geführt und eine Unterscheidung von direkter und indirekter Macht etabliert.³

Die österreichische Erzherzogin Maria Elisabeth (1680–1741) war aber eine Frau, die als Statthalterin der Österreichischen Niederlande eine explizite

1 Vgl. etwa Thea LEITNER, *Habsburgs verkaufte Töchter*. München 1994; Sylvia JUREWITZ-FREISCHMIDT, *Galantes Versailles: Mätressen am Hof der Bourbonen*. München 2008; Helga THOMA, *Ungeliebte Königin: Ehetragödien an Europas Fürstenhöfen*. München 2009.

2 Über die Methodik einer kritischen und geschlechtergeschichtlichen Biographik und ihren Forschungsstand vgl. Esther MARIAN, *Zum Zusammenhang von Biographie, Subjektivität und Geschlecht*. In: Bernhard FETZ (Hg.), *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*. Berlin 2009, 169–197, 174.

3 Insb. Barbara J. HARRIS, *Woman and Politics in Early Tudor England*. In: *The Historical Journal* 33/2 (1990), 259–281.

Machtposition inne hatte und diese auch in ihrem persönlichen Interesse nutzte. Es stellt sich daher die Frage, warum sie – obwohl Mitglied einer sehr prominenten Familie – keine Bekanntheit genießt. Die Zeit ist demnach reif, sie in den Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Untersuchung zu rücken. Im Rahmen meiner bisherigen Forschungen zum Hof in Brüssel, einer „Exklave“ des Wiener Hofes, hat sich die Erkenntnis manifestiert, dass die europäischen Höfe des Barock weitaus individueller und autonomer funktionierten als die älteren Hofforschungen der Sozialwissenschaft, insbesondere die Folgearbeiten auf die Studien von Norbert Elias, dies vermuten ließen.⁴ Dadurch kann eine umfassende und ergebnisreiche Erforschung des Brüsseler Hofes nicht ohne eine intensive Auseinandersetzung mit der Repräsentationsfigur dieser Gesellschaft erfolgen. In meiner Arbeit über den Statthalterhof werde ich deshalb den Blickwinkel aus der Person von Maria Elisabeth wählen, deren Persönlichkeit und Charaktereigenschaften ich eine große Bedeutung für das Hofleben zuweise.

In meiner Dissertation zum Thema „Die Hofhaltung der Erzherzogin Maria Elisabeth als Statthalterin in Brüssel (1725–1741)“⁵ behandle ich einen vergleichsweise unbekanntem Aspekt der gemeinsamen belgisch-österreichischen Geschichte, die bislang nur sehr spärlich erforscht wurde.⁶ Zu Maria Elisabeths Statthalterschaft gibt es keine einzige Gesamtdarstellung, sondern nur einen Ausschnitt darstellende Einzelstudien.⁷ Mein Fokus liegt jedoch nicht auf den politischen Aspekten dieser Epoche, sondern auf kulturgeschichtlichen Fragestellungen zum Hof in Brüssel und auf geschlechtergeschichtlichen Fragen hinsichtlich einer Biographie der Erzherzogin Maria Elisabeth. Diese umfangreichen Forschungsfragen werde ich über einen biographisch-kulturwissenschaftlichen Zugang analysieren und bei der Betrachtung der höfischen Strukturen die

4 Hubert Christian EHALT, *Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert*. Wien 1980; Jürgen Freiherr von KRUEDENER, *Die Rolle des Hofes im Absolutismus*. Stuttgart 1973; vgl. dazu: Mark HENGERER, *Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne*. Wien 2004, 12–14.

5 Die Dissertation wird am Institut für Geschichte der Universität Wien von Prof. Wolfgang Schmale und Prof. Martin Scheutz betreut.

6 Vgl. etwa Heinrich BENEDIKT, *Als Belgien österreichisch war*. Wien 1965; Renate ZEDINGER, *Die Verwaltung der Österreichischen Niederlande in Wien (1714–1795). Studien zu den Zentralisierungstendenzen des Wiener Hofes im Staatswerdungsprozeß der Habsburgermonarchie*. Wien 2000; Franz PICHORNER, *Wiener Quellen zu den Österreichischen Niederlanden. Die Statthalter Erzherzogin Maria Elisabeth und Graf Friedrich Harrach (1725–1743)*. Wien – Köln 1990; Von belgischer Seite beispielsweise Hervé HASQUIN, *La Belgique Autrichienne*. Bruxelles 1987. Alle genannten Titel widmen sich der Verwaltungs- und Politikgeschichte und streifen die Kulturgeschichte nur am Rande.

7 Monique ENGELS, *De Godsdienstpolitiek van Maria-Elisabeth, gouvernante van de Zuidelijke Nederlanden (1725–1741)*. Diss. Leuven 1976; Marleen JONCKERS, *Maria-Elisabeth van Oostenrijk (1680–1740)*. Landvoogdes der Zuidelijke Nederlanden. Een bijdrage tot de cultuurhistorie. Diss. Leuven 1978.

The Habsburgs and the Imperial Crown in the Eighteenth Century¹

MÁRTA VAJNÁGI

“The Austrian Emperors are the best for the Empire”² – summarized a pamphleteer his opinion about the long Habsburg reign in the Holy Roman Empire. A few years earlier, in 1745, in the middle of the greatest tribulations of the War of the Austrian Succession (1740–1748), another author began the introduction of his pamphlet with the axiom that the Holy Roman Empire could achieve happiness only under the rule of the House of Austria, which he regarded the only dynasty to be able to reunite the estates of the Empire. The Habsburg Emperors are inseparable from the welfare of the Empire – he continued –, which is a general truth, and always will be as long as the Empire exists. Should this principle change – the gloomy prediction follows –, the whole imperial system will collapse.³ In this paper, I would like to summarize those reasons by which several eighteenth-century pamphleteers tried to support the idea of the necessary Habsburg rule in the Empire.

1. *Topic of the Dissertation*

In the early modern age, the Holy Roman Emperor counted as the first man in Europe, king among kings. The Emperor was not only a significant agent on the stage of the European political theatre, but he also held a key position in the constitutional life of the Holy Roman Empire, since he was the most important link that bound the imperial estates and other members of the Empire together. Topoi, like the creator of peace inside the Empire, the main protector of the weaker

1 This article is the shortened version of a chapter of my PhD dissertation handed in and defended at the Eötvös Loránd University under the title „Imperial Elections in the Eighteenth-Century Imperial Printed Sources”. The supervisor of the dissertation is Professor János Poór DSc.

2 „Die Oesterreichischen Kayser sind die besten für das teutsche Reich.” ANONYMUS, Untersuchung der Frage: Ob es Teutschland nützlich sey, daß das Hauß Oesterreich die Kayserliche Würde behalte? Frankfurt – Leipzig 1752, 20.

3 ANONYMUS, Raisonnement über das neulich erfolgte Absterben des Kaysers und die bevorstehende Kayser-Wahl. s.l. 1745, 3–4. Another pamphlet, analyzing the German political situation after the election of Francis I, refers back to these lines of the Raisonnement, and its author rejoices over the return of the imperial crown to the House of Austria, and the reunion of the imperial Estates under one head (Oberhaupt). He also repeats the statement that the system of the Empire would collapse, if not the members of the Habsburg dynasty wore the crown. ANONYMUS, Unpartheyische Betrachtungen über Den gegenwärtigen Zustand Des Teutschen Reiches Nach vollzogener Kayserlichen Krönung. s.l. 1745, 3–4, 6.

imperial estates, the strongest defender of the Empire, were attached to his person. That is why the election and coronation of a new Emperor always received special attention, and the imperial elections were the most significant events of the constitutional life of the Empire. Recent research⁴ on the imperial constitution has shown the importance of symbolical construction and representation of the Empire in the early modern age. Therefore, imperial elections, where head and pillars of the Empire (i.e. electors) appeared in full magnificence, offered an excellent opportunity to demonstrate the existence of the Empire. This was a vital necessity, especially in the eighteenth century, when the decline of the imperial power began. Though the event was considered as an outdated, medieval theatrical performance by many contemporaries,⁵ the play was performed again and again. But as long as it was performed, justification for the existence of the Empire was provided.

Research on the eighteenth-century imperial elections began in the second half of the nineteenth century, despite the unpopularity of the Empire. Since then, every election has been analysed separately at least in a doctoral dissertation with the exception of the election of Francis II (1792–1806) in 1792.⁶ After historians had “rediscovered” the Empire in the middle of the twentieth century, constitutional history became the major flow of research. Important comprehensive volumes have been written on early modern imperial history, biographies of Emperors and electors, articles and monographs on imperial institutions have been published, as well.⁷

4 Best comprehensive volume is Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reichs*. Munich 2008.

5 A well-known example is the description of the election and coronation of Joseph II in Goethe's autobiographical work, *Dichtung und Wahrheit*. Johann Wolfgang GOETHE, *Költészet és valóság. Életemből*. Budapest 1982, 159–185.

6 Only mentioning the most important works: Johannes ZIEKURSCH, *Die Kaiserwahl Karls VI.* (1711). Gotha 1902; August ROSENLEHNER, *Die Stellung der Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und Joseph Klemens von Köln zur Kaiserwahl Karls VI.* (1711). Munich 1899; Karl Theodor HEIGEL, *Der Oesterreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII.* Nördlingen, 1877; Elias FROMM, *Die Kaiserwahl Franz I.: ein Beitrag zur deutschen Reichsgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*. PhD thesis Jena 1883; Joseph POSH, *Die Kaiserwahl Franz I.* PhD thesis Vienna 1949; Bernhard A. MACEK, *Die Krönung Josephs II. zum Römischen König in Frankfurt am Main. Logistisches Meisterwerk, zeremonielle Glanzleistung und Kulturgüter für die Ewigkeit*. Frankfurt 2010; Friedrich Wilhelm BECKER, *Die Kaiserwahl Leopolds II. 1790. Eine Untersuchung zur Geschichte des alten Reiches und der Nachwirkung des Fürstenbundes*. PhD thesis Bonn 1943.

7 Since the amount of the relevant articles and volumes is huge, I only refer to a few of them. Comprehensive volumes on the imperial constitution: Karl Otmar von ARETIN, *Heiliges Römisches Reich 1776–1806*. Vols. 1–2. Stuttgart 1967; Karl Otmar von ARETIN, *Das Alte Reich 1648–1806*. Vols. 1–4. Stuttgart 1993–2000; Heinz DUCHHARDT, *Deutsche Verfassungsgeschichte 1495–1806*. Stuttgart – Berlin – Cologne 1991; Biographies of Emperors / electors: Adam WANDRUSZKA, *Leopold II. Erzherzog von Österreich, Großherzog von Toscana, König von Ungarn und Böhmen, Römischer Kaiser*. Vols. 1–2. Vienna – Munich 1963–1965; Peter Claus

The Convent, Hospital and Church of the Brothers Hospitallers in Eger in the 18th Century

MONIKA LIPP

Eger is located in Northern Hungary and is famous for its wine culture and its wonderful Baroque architectural heritage. After 91 years of Turkish occupation (1596–1687) most of the buildings were just ruins and the city had to be rebuilt. The 18th century was a period of rebirth, flourishing and prosperity in Eger. The Baroque churches of the Jesuits, the Franciscans, the Minorites and the Servites were all built in the 18th century. In 1717 Bishop Gábor Erdődy invited the Trinitarians and in 1726 the Hospitaller Order of Saint John of God to Eger.¹

The Brothers Hospitallers profess the three vows of religion that are traditional within the Church – poverty, chastity and obedience – and add a fourth vow of hospitality.² They had a hospital and a pharmacy where they took care of the sick from Eger and its surroundings for more than two centuries. They received financial support from the bishops and were a great help for the city. In 1950 they – like many other religious orders in Hungary – were forced to leave their convent and their hospital was nationalized.³ Unfortunately many of the old books and documents from the convent's library and archives were destroyed or thrown away. The oldest part of the building, especially the facade and the murals, suffered much damage. The restoration of the refectory began in 1990 but then was stopped due to financial difficulties.⁴

The aim of my research project is the reconstruction of the interior of the convent, hospital and church of the Brothers Hospitallers in Eger focusing on the works of art: what kind of pictures, frescoes, furniture, statues and goldsmith's works were there in the 18th century?⁵ The works of art are now scattered in various parishes and in depositories of museums.⁶ The research made in Austria – in the old convents of the Brothers Hospitallers in Vienna, Graz and Linz and in the Austrian National Library in Vienna, in the University Library and in the Museum of Ethnography in Graz – enriched this research project with many new

1 István SUGÁR, *Az egri püspökök története*. Budapest 1984, 398.

2 Mária PUSKELY, *Keresztény szerzetesség*. Történelmi kalauz I. Budapest 1995, 130.

3 Today it is a state hospital for Heves county called Markhot Ferenc Megyei Kórház.

4 The documents about the restoration and about the state of the building are in Budapest at the Kulturális Örökségvédelmi Hivatal (National Office of Cultural Heritage).

5 This article is part of a PhD thesis, written at Eötvös Loránd University in Budapest under the supervision of Dr. György Kelényi DSc.

6 In Eger in the Dobó István Castle Museum and in the Museum of the Archdiocese of Eger and in Budapest in the Semmelweis Museum of the History of Medicine.

findings. While the convents and churches of the Brothers Hospitallers in Vienna, Graz and Linz are well researched and documented, there is no trace of studying the similarities and the connections or comparing the works of art of the different convents in Austria and Hungary.⁷

In Hungary there are only two publications that describe the convent and the hospital of the Brothers Hospitallers in Eger in detail. The topography “The cultural heritage of Heves county”, which was published in 1972, contains a summary of the history of the building based on documents from the 18th century, many of the works of art are described and there are also some black and white photos of interiors, paintings and liturgical objects.⁸ In his thesis written in 1986 art historian László Lengyel uses many written sources from the 18th century and concentrates on the reconstruction and iconography of the convent refectory and on a brother called Lucas Huetter, who was a talented painter.⁹

The most important written sources from the 18th century are the documents from the convent of the Brothers Hospitallers in Eger and the documents from the diocese of Eger – these are now in three different archives in Hungary: the foundation documents, the Prothocollum including the most important events in the history of the convent, the cash books with data about income and expenses, various letters and bills are in the Archive of Heves county in Eger. Inventaries, correspondence and many other documents from the Hungarian convents of the Brothers Hospitallers – in Bratislava (Pozsony), Eger, Oradea (Nagyvárad), Pápa, Vác, Pécs, Buda – are in the Hungarian State Archive in Budapest. There are some documents, for example letters or lists of people living and working in the convent in the Archive of the Archdiocese of Eger. The majority of the documents are written in German or in Latin.

The history of the construction

According to the Prothocollum the foundation stone was laid on 20th April 1727. While the building was under construction the Brothers Hospitallers took care of the patients inside the bishop's residence.¹⁰ Emperor Charles VI confirmed the

7 Leopold SENFELDER, *Die Barmherzigen Brüder in Wien 1614–1914*. Vienna 1914; Frater Isfried SCHMID, *Wien: Die Klosterkirche der Barmherzigen Brüder*. Vienna 1991; Maximilian LIEB-MANN/Alois KERNBAUER/Horst SCHWEIGERT et. al. (Ed.), *375 Jahre Barmherzige Brüder in Graz*. Graz 1990; Karl-Heinz BRAUN/Frater Engelbert W. RAAB OH/Helmut WAGNER (Ed.), *Christliche Gastfreundschaft – einst und jetzt. 250 Jahre Konventhospital Barmherzige Brüder Linz*. Linz 2007.

8 Dezső DERCSENYI/Pál VOIT, *Heves megye műemlékei II*. Budapest 1972, 384–401. The works of art were described and the photos taken in 1958 when the church was still in use.

9 László LENGYEL, *Az egri irgalmasok refektóriumának festészete és ikonográfiája*. Szakdolgozat az ELTE BTK Művészettörténet Tanszékén. Master thesis. Budapest 1986.

10 Prothocollum seu Actorum et Factorum Conventus Agriensis Fratrum Misericordiae ad Sanctum Josephum a die 8va Mensis Octobris Anno 1726. Archive of Heves County (Heves Megyei Levéltár = HML), XII-6/29.

“Disciplination” and Education at Minor Schools in Bohemia 1774–1800¹

MICHAL KNEBLÍK

Introduction

The eighteenth century is sometimes called “the century of pedagogy”.² What was the role of education and schooling in Bohemia in the last third of the eighteenth century? How did it effect lower classes? From 1774 on all children from the age of six to twelve or thirteen were obliged to attend school. The practical aspects of education, the role of discipline and indoctrination at minor schools (Trivialschulen) in Bohemia were the main issues for this research. The sources most frequently used were textbooks like books for reading³ and spelling,⁴ handbooks for teachers,⁵ reports from schools⁶ and school diaries.⁷

In reports from local schools in the Bohemian countryside in 1785 was written that benefits for children who attended school were that they could learn right “spelling, reading, counting and above all Christian catholic creed”.⁸ These three basic abilities of reading, writing and counting were generally connected with the first stage of the school education. Historians of the eighteenth century or historians of pedagogy often focused on this period mainly because of reforms and regulations which were leading to the compulsory school attendance and to national, secularized and modern school institution.

My ambition is to present pedagogy and upbringing at the infant school, which was for the majority of the population the last and only experience with

-
- 1 The dissertation is supervised by Doc. Daniela Tinková, Ph.D., Institute of Czech history, Charles University in Prague.
 - 2 Otakar KÁDNER, *Dějiny pedagogiky*. II. Prague 1910, 451.
 - 3 ANONYMUS, *Díl druhý knihy ke čtení pro sedlské školy bez otázek k užívání žáků* [...]. Prague 1780.
 - 4 ANONYMUS, *A B C, aneb Slabikář, z kterýho se dítky mají učiti písmeny znáti, slabikovati, a čísti* [...]. Prague 1777.
 - 5 ANONYMUS [Johann Ignaz FELBIGER], *Kniha methodní pro učitelé českých škol v c.k. zemích* [...]. III. Prague 1777; ANONYMUS, *Kniha pro učitele a rodiče z nížby ve veřejných školách skrz náležitě užívání Knihy ke čtení ve věcech náboženství se tejkajících cvičená mládež zkoušeti se mohla* [...]. Prague 1777; Aleš Vincenc PARÍZEK, *O pravém způsobu cvičení mládeže ve školách českých*. Prague 1797; ANONYMUS, *Veliký Katechismus s otázkami, a odpověďmi k veřejnému i zvláštnímu vyučování mládeže* [...]. Prague 1778.
 - 6 The National Archives of the Czech Republic (Národní archiv = NA), The Czech Gubernium – School fassions (České gubernium – Školní fase = ČG – ŠF), inv. n. 4–5, carton 9.
 - 7 Jan NĚMEČEK (Ed.), *Školní deníky Jakuba Jana Ryby*. Prague 1957.
 - 8 NA, ČG – ŠF, inv. n. 5, cart. 9.

organised education, in connection with the theories of Michel Foucault or Norbert Elias and to show the role of “discipline” and “obedience” in a broader “educational discourse”. This approach was taken only by a few Czech historians, such as Kamil Činátl,⁹ or Jan Randák and Jan Socha.¹⁰

“Disciplination” and “civilization”

The French philosopher, psychologist and historian Michel Foucault and the German sociologist and historian Norbert Elias are the most important and the most influential authors for my research especially from the theoretical point of view. These scholars were trying to describe cultural as well as social changes in eighteenth-century societies. Based on their works I would like to describe broader implications of education and schooling in eighteenth-century Bohemia.

Norbert Elias (1897–1990) in his two-volume work “The Civilizing Process” (*Über den Prozess der Zivilisation*, Basel 1939) brought together two different aspects – first, the development of society from the Middle Ages to the Early Modern Period, which he called “socio-genesis”, second, the changes in human behavior and consciousness, the so called “psycho-genesis”. Based on his analysis of poetry, fiction, pictures or educational literature from the twelfth to the eighteenth century he tried to document a successive and long-term process heading to the acceptance of more gentle and more polite standards of human behavior evolving from a court etiquette (there were new table manners, forms of speech or suppression of bodily functions, sexuality and violence in every day life). On the other hand there was increasing consciousness of the self, which could be observed on the example of feelings like shame and embarrassment. The Early Modern Period, in Elias’ words, was characterized by a shift from an external control to an individual and automatic self-control which did not depend, or depended less on the orders of someone else.¹¹ An evidence of these changes was a more important role of categories like “heart”, “reason” or “consciousness”. This became possible only with the transformation of society. Elias characterized modern states with the “monopoly of physical force” and “monopoly of taxation”.¹² We could suppose that a similar state “monopoly” was established in the field of education.

The French philosopher Michel Foucault (1926–1984) described crime and punishment at the time of the Ancien Régime in his book “Discipline and Punish, The Birth of the Prison” (*Surveiller et punir, naissance de la prison*, Paris 1975). He characterized the way of punishing connected with torture and the

9 Kamil ČINATL, Čtenář – produkt osvětské reformy školství. In: *Kuděj 7/1–2* (2005) 60–72.

10 Jan RANDÁK/Jan SOCHA, “...važ si času, chyt se práce, zahálky se stráž co zrádce”. Lidové prostředí jako objekt osvětské disciplinace. In: Jaroslav LORMAN/Daniela TINKOVÁ (Ed.), *Post tenebras spero lucem. Duchovní tvář českého a moravského osvícenství*. Prague 2009, 77–84.

11 Norbert ELIAS, *O procesu civilizace*. I. Prague 2006, 46.

12 Norbert ELIAS, *O procesu civilizace*. II. Prague 2007, 242.

Parish Priests and Communities in the Diocese of Eger in the Mid-18th Century

BÉLA VILMOS MIHALIK

This paper intends to examine the situation in the Bishopric of Eger (Erlau) through a canonical visitation from the mid-18th century. Although in my PhD-dissertation¹ I will focus on the history of the diocese in the last decades of the 17th century, the visitation of 1746 gives retrospective data for the time of my thesis. After some simple parish lists from 1699/1700² and 1733³, this is the first, very detailed source on the parishes.

Most of the studies and text editions using canonical visitations were published in the last two decades⁴ in Hungary. In the early 1990's István Fazekas examined the ecclesiastical society of the Diocese of Győr (Raab) through the canonical visitations between 1641 and 1714. His study reflected mostly on the education, the career, and the living conditions of the priests.⁵ For the last years the studies of Zoltán Gózszy and Szabolcs Varga can be mentioned. They have not just published the visitations of the Diocese of Pécs (Fünfkirchen),⁶ but in two studies examined the catholic renewal in the diocese and the connections be-

-
- 1 The title of the dissertation (in English) is: "The Catholic Renewal in the Diocese of Eger, 1670 – 1699." It is supervised by Antál Molnár, Eötvös Loránd University, Budapest.
 - 2 About the conscription from 1699–1700 see: József LESKÓ (ed.), *Adatok az egri egyházmegye történelméhez IV.* [Sources to the History of the Diocese of Eger.] 1908, Eger. 256f, 278–306. These lists gave only the name of the village, the religion, and the state of the church (ruinous, deserted, etc.)
 - 3 Emma BÓNISNÉ WALLON (ed.), *Acta Cassae Parochorum 1–2. Egri egyházmegye. Művészettörténeti adatok.* [Acta Cassae Parochorum 1–2. The Diocese of Eger. Datas for Art History.] Budapest 1969. The Cassa Parochorum was founded by Charles III. in 1733, to support the poor parish priests. For further information: Gábor SALACZ, *A Cassa Parochorum története* [The History of the Cassa Parochorum]. 1933, 1. The Acta Cassae Parochorum is the archival collection of this foundation in the Hungarian National Archives. This list from 1733 mostly gives information about the state of the churches.
 - 4 During the Communist Regime church-history was not supported, but before 1947/1949 there were already studies on canonical visitations. E.g. Tihamér VANYÓ, *A katolikus restauráció Nyugat-Magyarországon* [The Catholic Restoration in West Hungary], Pannonhalma 1928.
 - 5 István FAZEKAS, *A győri egyházmegye katolikus alsópapsága 1641–1714 között* [The lower clergy in the Diocese of Győr between 1641–1714.]. In: *Történelmi Szemle XXXV.* (1993) 1–2. sz. 101–131.
 - 6 *Visitatio Canonica Dioecesis Quinqueecclesiensis 1738–1742. Egyházlátogatási jegyzőkönyvek a pécsi egyházmegyében, 1738–1742.* [Canonical Visitations in the Diocese of Pécs, 1738–1741.] Published by: Szabolcs VARGA, Zoltán GÓZSZY. Pécs, 2009. (Seria Historiae Dioecesis Quinqueecclesiensis V.)

tween priests and communities.⁷ They pointed out, that in the process of the catholic renewal the communities played an initiative role: building of churches, choosing the priest, founding an own parish, etc. The communities wanted to consolidate their living conditions through the reorganisation of the parish network and catholic religious life, which were also the interest of the bishops and landlords.

The Diocese of Eger was one of the oldest and greatest Hungarian diocese covered almost the whole eastern part of the Kingdom of Hungary, up to thirteen counties, the whole region of the so-called Upper-Hungary. The Lutheran reformation appeared in the Diocese of Eger in the 1540's, and spread through its territory quickly. Due to the reformation and the Turkish occupation the catholic structure collapsed by the end of the 16th century, and it was completed with the Turkish capture of the bishopric seat at Eger in 1596. After 1596 the bishops had his seat in Jászó (now Jasov, Slovakia) and later in Kassa (Košice, Slovakia). But the ecclesiastical connections didn't break: the bishops preserved their authority over the 'lost' parts with the help of the Franciscan convent and the Jesuit residence in Gyöngyös, and they provided to send secular clergy there.⁸ Paradoxically, the population in the northern parts of the diocese became Protestant, and there was a significant number of Greek Orthodox and later Greek Catholic believers also.⁹ After a failed attempt in 1604, a powerful counter-reformation and recatholisation began just in the 1670's through the cooperation between the church, the government and the Imperial Army. This struggle affected the northern and the northeastern part of the diocese, which were under Habsburg-

7 Szabolcs VARGA, Zoltán GÓZSY, A pécsi egyházmegye plébániahálózatának újjászervezése a 18. század első felében. [The Reorganisation of the Parish Network of the Diocese of Pecs in the First Half of the 18th Century] In: Katolikus megújulás és a barokk Magyarországon. Különös tekintettel a Dél-Dunántúlra (1700–1740) [Catholic Renewal and Baroque in Hungary. Focus on the South-Transdanubia (1700–1740)]. Ed.: SZABOLCS VARGA, ZOLTÁN GÓZSY, LÁZÁR VÉRTESI. Pécs 2009. 225–264.; Szabolcs VARGA, Zoltán GÓZSY, Kontinuitás és reorganizáció a pécsi egyházmegye plébániahálózatában a 18. század első évtizedeiben. [Continuity and Reorganisation of the Parish-network in the Diocese of Pecs.] In: Századok, 143. (2009) 5. Zoltán Gózszy published their results in German studies also, eg.: Grenzen und Wirkungsradius der Rekatholisierung in Süd-Transdanubien nach der Osmanenzeit. In: Kirchen als Integrationsfaktor für die Migranten im Südosten der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert. Hg. RAINER BENDEL – NORBERT SPANENBERGER. Berlin 2010, 43–65.

8 About the Jesuit and Franciscan missions, and ecclesiastical life in the Turkish-occupied part of the diocese, see: Antal MOLNÁR, Mezőváros és katolicizmus. Katolikus egyház az egri püspökség hódoltsági területein a 17. században. [Market Cities and Catholicism. Catholic Church in the Turkish-occupied Regions of the Diocese of Eger in the 17th century.] Budapest 2005.

9 Bishop György Lippay described the circumstances of the diocese in an „ad limina” report to Rome in the mid-17th century. See Péter TUSOR, Lippay György egri püspök (1637–1642) jelentése Felső-Magyarország vallási helyzetéről (Archivio Santacroce). [The Report of György Lippay, Bishop of Eger about the ecclesiastical Situation in Upper-Hungary from the Archivio Santacroce.] In: Levéltári Közlemények 73 (2002), 200–242.

„Je gresser die lieb der eltern gegen ihren kündern ist, umb so gresser auch die betriechnus und schmerzen, wann solche in högster todts gefahr khomben.“¹

Kinder im Zentrum der Wunderberichte von Maria Luggau/Kärnten

ELISABETH LOBENWEIN

1960 entfachte Philippe Ariès mit seiner Publikation „L’Enfant et la Vie Familiale sous l’Ancien Régime“² eine lebhafte, internationale Debatte zum Thema Kindheit bzw. Kindsein im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Er stellte die „bis dahin als weithin unumstößlich empfundene anthropologische Konstante, daß es [...] so etwas wie Kindheit [...] schon immer gegeben habe, radikal in Frage“³. Ariès’ Thesen zufolge sei man den Kindern, die in den alten traditionellen Gesellschaften aufwuchsen, gegenüber indifferent gewesen. Kindheit, in dem Sinne wie wir diese heute verstehen, habe man nicht gekannt. Sobald Kinder ohne die permanente Aufsicht ihrer Mütter leben konnten, seien sie nach und nach in die Erwachsenenwelt und schließlich auch in die Arbeitswelt der Erwachsenen integriert worden, vorher allerdings hätte man ihnen kaum Beachtung geschenkt. Die Eltern hätten selten emotionale Bindungen zu ihren Kindern entwickelt, Sorge um den Nächsten und die familiäre Intimität seien erst eine Errungenschaft der Neuzeit gewesen. Weiters siedelte Ariès die eigentliche Entdeckung der Kindheit frühestens im 18. bzw. 19. Jahrhundert an.⁴

-
- 1 Klosterarchiv Maria Luggau (= KAML), Littera A. Faszikel (= Fasc.) V. Mirakelbuch A. Nr. 324/194.
 - 2 Die erste deutsche Ausgabe erschien 1975 unter dem Titel „Geschichte der Kindheit“, wobei die wörtliche deutsche Übersetzung des Titels eigentlich „Kind und Familienleben im Zeitalter des Absolutismus“ hätte lauten müssen. Philippe ARIÈS, *L’Enfant et la Vie Familiale sous l’Ancien Régime*. Paris 1960; Philippe ARIÈS, *Geschichte der Kindheit*. München⁶1984.
 - 3 Herbert ZIELINSKI, Elisabeth von Thüringen und die Kinder. Zur Geschichte der Kindheit im Mittelalter. In: Udo ARNOLD/Heinz LIEBLING (Hg.), *Elisabeth, der Deutsche Orden und ihre Kirche. Festschrift zur 700jährigen Wiederkehr der Weihe der Elisabethkirche Marburg* 1983. Marburg 1983, 27–38, hier 27–28.
 - 4 ARIÈS, *Geschichte*, wie Anm. 2, 45–47. Ariès’ Thesen haben andere Forscher weltweit dazu inspiriert, sich näher mit diesem Thema zu beschäftigen, wobei vor allem Edward Shorter und die amerikanischen Historiker rund um Lloyd deMause besonders hervorzuheben sind, da sie die Argumentation Ariès’ unterstützten bzw. radikalere Ansichten vertraten. Edward Shorter z. B. sah die Ursache für die hohe Kindersterblichkeit im Mittelalter im desinteressierten Verhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern begründet. Edward SHORTER, *Der Wandel der Mutter-Kind-Beziehung zu Beginn der Moderne*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 1 (1975) 256–287, hier 256. Lloyd deMause zeichnete ein ähnlich erschreckendes Bild. Seiner Ansicht nach sei die Geschichte der Kindheit „ein Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen“. Lloyd DEMAUSE, *Evolution der*

Diese Einschätzungen wurden stark rezipiert wie kritisiert und gelten seit Längerem als überholt. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Arbeiten von Klaus Arnold hervorzuheben, der – ohne dabei die durchaus auch negativen Seiten der Kindheit im Mittelalter komplett auszublenden – zu einer etwas ausgewogeneren Schlussfolgerung kam. „Durch die Jahrhunderte des Mittelalters und der frühen Neuzeit hatte das Kind seinen festen Platz in der Gesellschaft; [...] Sie wurden geliebt und von ihren Eltern und der Umwelt zuweilen als lästig empfunden wie zu allen Zeiten; Licht und Schatten begleitete ihre Existenz wie heute noch.“⁵ Als wichtige Zäsuren der Kindheitsgeschichte sah Arnold das 13. und das 15. Jahrhundert an.⁶ Auch Jacques Gélis war der Überzeugung, dass „Aufmerksamkeit oder Gleichgültigkeit dem Kind gegenüber [...] in Wirklichkeit nicht charakteristisch für diese oder jene Epoche der Geschichte [sind]. Beide Haltungen existieren nebeneinander in ein und derselben Gesellschaft. [...] Die Gleichgültigkeit des Mittelalters der Kindheit gegenüber ist ein Mythos“.⁷

Viele unterschiedliche Quellentypen, z. B. Ego-Dokumente, Epitaphe oder das vielfältige Angebot von Spielsachen, das Ikonographie und Archäologie ausfindig machten, wurden herangezogen, um die These zu widerlegen, emotionale Gleichgültigkeit habe gegenüber den Kindern vorgeherrscht. Eine weitere Quelle, „die Auskunft zu geben vermag über die Affektlage der historischen Akteure und Akteurinnen innerhalb der religiösen Sphäre des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit“⁸ ist die seit dem Mittelalter kaum zu überblickende Anzahl an Mirakelbüchern, in denen auch Berichte über Kinderwunder verzeichnet wurden. Anhand dieser Quellengattung kann man gut belegen, dass sich die Eltern sehr wohl um ihre Kinder sorgten und dass es emotionale Eltern-Kind-

Kindheit. In: Lloyd DEMAUSE (Hg.), *Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*. Frankfurt am Main 1977, 12–111, hier 12. Ein immer wiederkehrendes Charakteristikum dieser Theorien ist die Überzeugung, dass höhere gesellschaftliche Schichten früher den „Humanisierungsprozess“ durchgemacht hätten und dann langsam die niederen sozialen Schichten beeinflusst hätten.

- 5 Klaus ARNOLD, *Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit*. Paderborn – München 1980, 86; Vgl. dazu auch Klaus ARNOLD, *Kindertotenbilder – Neue Zugänge zu Leben und Tod von Kindern im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. In: Kurt W. ALT/Ariane KEMKES-GROTTENTHALER (Hg.), *Kinderwelten. Anthropologie – Geschichte – Kulturvergleich*. Köln – Weimar – Wien 2002, 208–222.
- 6 ARNOLD, *Kind, wie Anm.* 5, 85; Vgl. dazu auch folgende Studie: Linda A. POLLOCK, *Forgotten Children. Parent-Child Relations from 1500 to 1900*. Cambridge 1983.
- 7 Jacques GÉLIS, *Die Individualisierung der Kindheit*. In: Philippe ARIÈS/Roger CHARTIER (Hg.), *Geschichte des privaten Lebens. Band 3. Von der Renaissance zur Aufklärung*. Frankfurt am Main 1991, 313–331, hier 328.
- 8 Rebekka HABERMAS, *Die Sorge um das Kind. Die Sorge der Frauen und Männer. Mirakelerzählungen im 16. Jahrhundert*. In: Hans-Jürgen BACHORSKI (Hg.), *Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Trier 1991, 165–183, hier 166–167.

Mortuis beatas ferias!

Totenroteln und klösterliche Zeitkonzeptionen

GERALD HIRTNER

Ein Arkanum der Geschichtswissenschaft

Es gilt leider immer noch: Die barocken Klöster Europas stehen im toten Winkel der Geschichtswissenschaft. Und dies ganz zu Unrecht, wenn man allein die sozialgeschichtlichen Dimensionen bedenkt.¹ Um 1750 existierten in Europa rund 25.000 klösterliche Institutionen, die zu dieser Zeit einen personellen Höchststand erreichten. Europaweit entfiel auf 300 Einwohner eine Ordensperson.² Als Kaiser Joseph II. Klosteraufhebungen durchführen ließ, lebten in den rund 2.000 Ordenshäusern der Monarchie etwa 40.000 Geistliche.³

Noch überzeugender als die rein personenbezogenen Daten sind die wirtschaftlichen: Große Benediktinerabteien wie Admont brachten ihren Landesherren erkleckliche Steuersummen ein. Schätzungen im Jahr 1779 ergaben für Admont ein „Aktivvermögen an Realitäten, Sachwerten und Bargeld von 712.940 Gulden“.⁴ Die großen Barockklöster in Süddeutschland und Österreich waren wichtige Impulsgeber für die Bauwirtschaft. Bei einer Vielzahl von Kloster- und Kirchenbauten der Prälätenorden⁵ wurden jeweils mehrere hunderttausend Gulden investiert.⁶ Die Ausgaben für klösterliche Kirchen-, Bibliotheks- und Konventbauten sind vergleichbar mit denen im höfischen Bereich.⁷ In Bayern waren die „großen“ Klöster die Grundherren von rund 28 % der Bevölkerung. In Nie-

1 Derek BEALES, *Europäische Klöster im Zeitalter der Revolution 1650–1815*. Wien – Köln – Weimar 2008.

2 BEALES, *Klöster*, wie Anm. 1, 2.

3 BEALES, *Klöster*, wie Anm. 1, 196. Die Daten wurden nach Aufhebung des Jesuitenordens erhoben.

4 Hannes NASCHENWENG, Admont. In: *Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol*. St. Ottilien 2001, 71–188, hier 106. (*Germania Benedictina* III/1, bearb. von Ulrich FAUST)

5 Unter der Bezeichnung Prälätenorden werden die katholischen Orden der Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner-Chorherren und Prämonstratenser subsumiert. Den einzelnen Ordenshäusern steht ein Abt oder Propst (= Prälät) als Leiter vor. Siehe auch Linus HOFMANN, Art. Prälät. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 8. Freiburg 1963, 686–687.

6 Bernd ROECK, *Konjunktur und Ende des süddeutschen „Klosterbarock“*. Umriss eines wirtschafts- und geistesgeschichtlichen Forschungsproblems. In: Dieter ALBRECHT (Hg.), *Europa im Umbruch 1750–1850*. München 1995, 213–227, hier 215–217.

7 Vgl. Karl VOCELKA, *Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat*. Wien 2001, 195–208.

derösterreich gehörten geschätzte 20 % der Grundflächen den Orden.⁸ Als Teil der Landstände hatten die Prälaten ernstzunehmendes politisches Gewicht. Der herausragenden Rolle mancher Orden im 17. und besonders im 18. Jahrhundert steht gegenwärtig ein Forschungsdefizit gegenüber. Dem Vorhaben, „die Quantität und Vielfältigkeit der monastischen Unternehmen hervor[zu]heben“,⁹ möchte sich dieser Beitrag anschließen.

Bisher war von den personellen und materiellen Grundlagen der Prälatenorden die Rede. Dabei sind es vor allem die kulturellen Leistungen, die den Klöstern und Stiften ihren Ruhm eingebracht haben. Ob auf den Gebieten Architektur, Erziehung, bildende und darstellende Kunst, Literatur, Musik, Wissenschaft¹⁰ und anderen, beinahe überall wurden große Leistungen erbracht bzw. gefördert.

Zu den herausragenden Schöpfungen der frühneuzeitlichen Klöster und Stifte zählt die Gelegenheitsliteratur, die zu besonderen Anlässen verfasst wurde.¹¹ Teil dieser barocken literarischen Kultur sind die so genannten Totenroteln, d.h. Todesmitteilungen, die zwischen den Klöstern ausgetauscht wurden, um ein geregeltes Totengedenken sicherzustellen. Trotz ihrer Bedeutung für die neuzeitliche Funeral- und Memorialkultur und für die Erforschung der Kommunikation zwischen den Klöstern ist diese Quellengattung immer noch ein Forschungsdesiderat.¹²

Ausgehend von einem umfangreichen und geschlossenen Quellenbestand sollen im Folgenden klösterliche Kommunikationsnetze entworfen werden. Dazu ist es nötig, mehrere tausend Einzelobjekte hinsichtlich ihrer Herkunft zu erfassen und zu analysieren. Um weiterführende, interpretative Fragestellungen zu ermöglichen, muss zunächst eine Datengrundlage erarbeitet werden. Vorrangiges Ziel der folgenden Untersuchung ist daher die Bestandserschließung mittels quantitativer Auswertung.¹³ Im Anschluss daran werden anhand der Totenroteln ausgewählte Aspekte klösterlicher Zeitkonzeptionen präsentiert.

8 BEALES, Klöster, wie Anm. 1, 3.

9 BEALES, Klöster, wie Anm. 1, 18.

10 Siehe die von den Jesuiten und Benediktinern geführten Universitäten.

11 Georg SCHROTT, Sozialgeschichtliche und pragmatische Faktoren in der okkasionellen Literatur der frühneuzeitlichen Stifte. Die Leichenpredigten für die bayerischen Klosterprälaten. Diss. Regensburg 2005.

12 Manfred KNEDLIK, Die Totenrotelsammlung der Benediktinerabtei Ensdorf in der Staatlichen Bibliothek Amberg. In: Manfred KNEDLIK/Georg SCHROTT, Sitz der Weisheit. 200 Jahre Provinzialbibliothek Amberg. Kallmünz 2005, 135–145, hier 138–139.

13 Der vorliegende Beitrag basiert auf den Forschungen des Autors zur Totenrotelsammlung von St. Peter in Salzburg im Rahmen eines Dissertationsprojektes an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Das Projekt mit dem Arbeitstitel „Die Rotelsammlung im Stiftsarchiv St. Peter unter besonderer Berücksichtigung der Klöster der Salzburger Benediktinerkongregation (1641–1808). Typologisierung einer Quellengattung im Kontext der Sozialgeschichte ihrer Entstehungsumfelder“ wird von Ao.Univ.-Prof. DDr. Gerhard AMMERER und O.Univ.-Prof. Dr. Heinz DOPSCH betreut.

Searching for a Modus Vivendi Monarch and Estates in the Austrian Netherlands (ca. 1715-1720)¹

KLAAS VAN GELDER

This paper focuses on the rather turbulent relationship between Monarch and Estates in the initial phase of Austrian rule in the Southern Netherlands, at that time a conglomerate of some ten more or less autonomous principalities situated on the North Sea between France and the Dutch Republic. It is argued that during these first years, both sides tried to enhance their negotiating position and to pursue their own agenda, only to evolve quickly to a status of *modus vivendi* after some years. This relationship is one of the main analyses of my PhD project, in which the establishment of this Austrian regime in the first decade following the transfer of power to Vienna is examined.² The aim of this doctoral research is to study how Emperor Charles VI and the apparatus of government in Vienna and Brussels organized the rule of these remote regions in the period 1716-1725.³ On a more general level, this research can be seen as a case-study for the relations between a so-called central or core state and a dependent territory in an Early Modern composite monarchy.⁴

-
- 1 I owe many thanks to Susie Sutch for correcting the English manuscript of this paper, and to Sofie Maertens for translating the abstract into German.
 - 2 Department of History at Ghent University, Belgium (supervisor prof. dr. René Vermeir).
 - 3 The project roughly spans the period in which Eugene of Savoy as governor-general (1716-1724) and the Marquis de Prié as his representative in Brussels, took to heart the government of the Southern Netherlands. Until now, the start of the Austrian regime in these regions has been treated by historians in a stepmotherly way. No comprehensive account exists of the rule of Charles VI over these ten provinces. Some general contributions do not manage to fill the gap: J. LEFÈVRE, *De Zuidelijke Nederlanden. 1700-1748*. In: *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*. Utrecht 1954, vol. 7, 162-194; Piet LENDERS, *De Zuidelijke Nederlanden 1715-1740. Politieke ontwikkeling*. In: *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*. Haarlem 1980, vol. 9, 60-72. The most elaborate contribution remains the chapter that Max Braubach dedicated to Eugene of Savoy's government of the Southern Netherlands in his masterly biography: Max BRAUBACH, *Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie*. Band IV: *Der Staatsmann*. Munich 1965, 115-215.
 - 4 A comparative approach is adopted in order to situate this case study within a more general framework of Early Modern regimes assuming power in dependent states. A very useful example with contributions from all over the European continent is Mark GREENGRASS (ed.), *Conquest and coalescence: the shaping of the state in early modern Europe*. London 1991. For the theoretical framework, this research relies heavily on John H. ELLIOTT, *A Europe of Composite Monarchies*. In: *Past & Present*. 137 (1992) 48-71; Helmut KOENIGSBERGER, *Composite States and Representative Institutions in Early Modern Europe and America*. In: *Archives et Bibliothèques de Belgique*. 61/3-4 (1990) 421-445; Anna Maria RAO/Steinar SUPPELLEN, *Power Elites and Dependent Territories*. In: Wolfgang REINHARD (ed.), *Power Elites and State Building*. Oxford 1996, 79-99 (as well as many other contributions in this volume).

The issues to be analysed can be subdivided into different clusters of research questions. The first questions to be asked are whether the Southern Low Countries and Austria really wanted to be joined in a personal union, and in which measure the Austrian authorities prepared or were prepared for the take-over of power? Did Vienna want to invest time and money in the Southern Netherlands or were these territories merely seen as a means of exchange, for example for the neighbouring electorate of Bavaria? A next cluster of questions is related to the actual government of these principalities: which institutions were set up to administer them and which persons and functionaries were appointed in the Brussels and Viennese organs responsible for their administration? The study of the opinion of the indigenous high nobility, the nationality of the responsible functionaries and the influence of institutional systems in Brussels from the preceding Spanish, Angevin and Anglo-Dutch periods are only some of the topics that are broached. Also the examination of the decision-making process is a part of this cluster. Related to this, the financial administration of the Austrian Netherlands is examined. The new Austrian regime in Brussels of course aspired to be recognised by the subjects as legitimate. On this level, it faced some huge challenges from the first days on. These can be seen as a third set of questions, in which the different political factions and divided loyalties in the Southern Netherlands are studied, as well as the series of urban revolts that broke out. This is connected with the institutions, such as the Estates, that counterbalanced imperial sovereignty in these lands on the North Sea. Exactly this theme will be treated more elaborately in the following discussion, focussing specifically on the role of the Estates. However, within the scope of this brief paper, it is only possible to mention some major lines of inquiry regarding this relationship between Monarch and Estates. It is impossible to present a finished and fully detailed account. Finally, this doctoral research project aims at formulating some strategies Vienna adopted to legitimize its rule in the Southern Netherlands, to acquire authority over its inhabitants and to integrate these areas into the Austrian Monarchy and to formulate some structural aspects of this Austrian regime. The following case-study of the role of the Estates will help to highlight some of them.

This is what can be called a top-down-approach: the objectives, schemes and desiderata of the central Brussels and Viennese institutions and their reactions to the developments within the Southern Netherlands are the main focus of the project. This is also reflected in the archival sources which have been used to answer these questions. First in importance are the series of diplomatic correspondence between Brussels and Vienna, consisting chiefly of “Berichte” or diplomatic reports to Vienna and “kaiserliche Depeschen” or instructions and

Administration of Belgrade (1720–1738)

MILOŠ ĐORĐEVIĆ

According to regulations of the peace agreement in Passarowitz in 1718 between the Habsburg Monarchy and the Ottoman Empire, Serbia north of Niš and Kruševac joined the Austrian Empire with a high state and governance rank as Kingdom of Serbia (Königreich Serbien). Historiography explains this act as the result of Emperor Charles VI devotion to the legal system of the time, on the basis of legitimacy as the highest principle of governance, but also as an intention to prevent political demands in Hungary for reuniting the newly conquered territory to the crown of St. Stephen. In North Serbia, a military-chamber administration with Austrian staff was established, while the border toward the Ottoman Empire was protected by the garrisons of imperial army and Serbian police.

The original source material about the Administration of Belgrade, found in 2008 in the depot of the Archive of Serbia in Belgrade, presents a starting point for studying the Austrian civil administration in North Serbia in the period between 1720 and 1738. This material consists of a special kind of protocols written in German and Latin, which was not chronologically organised. It is composed of Acts relating to leases, various contracts, regulating the position of certain individuals (mostly teachers and doctors), reports of monthly contributions, situation in the districts, requests for the supply of firewood, acts concerning payments to police and military staff in the districts and of the hayduck protecting the border and escorting travellers. There were also records of Belgrade Administration meetings in which the members discussed complaints between the individual parties in the procedure *punto debiti*, as well as complaints about the authorities.

The strategy of researching acts of Belgrade Administration for the purpose of my doctoral thesis entitled ‘Serbian Monarchy’ (1720–1739) is not directed only towards revealing the facts in relation to inner workings of public institution. The aim is to give an insight in the ways Northern Serbian population adapted to the new system of governance, during a breakthrough of the first modern institutions, following a two-century life under the civilisation milieu of the Ottoman Empire.

All benefits and difficulties brought about by the new Austrian authorities can be analysed from several aspects: from the process of populating the deserted territory during the Ottoman-Habsburg wars, happening in the relatively short period of the time 1683–1699 and 1716–1718, to the church politics, which were very important from the point of view of the Serbian Orthodox Church, and also the economic climate, especially trade.

However, studying of Serbian past under the Habsburg Monarchy (1717–1739) presumes the research of source materials in foreign archives, especially in Vienna. As early as in the beginning of the 20th century Dragoslav Pavlović wrote two studies¹ based on the material from the Chamber Archive (Hofkammerarchiv) in Vienna. Revealing the most significant aspects of the administrative, religious and economic history of the time, these works represent mandatory literature in the process of researching contemporary Austrian administration in North Serbia. Initial effort in the research of material in the War Archive (Kriegsarchiv) in Vienna were by Johan Langer², as well as Teodor Stefanović-Vilovski who both used the material of the Kriegsarchiv, gathered in the fund of the Court War Council (Hofkriegsrat).³

After the Second World War this topic began to inspire native historians again. Based on the sources from Vienna and native archives, they created works portraying conditions in Belgrade and other highly populated areas, individual districts, giving information on contribution, Serbian police and religious and spiritual climate of the time.⁴

The strivings of the historians done in the research of this topic up to the present time resulted in numerous facts, but they are not nearly exhausted which is proven by the newly discovered material in the Archive of Serbia, as well as the published archive material on the Court War Council from the funds of the Kriegsarchiv in Vienna, prepared by Mirko Mitrović.⁵

The reign of the Habsburg Monarchy over North Serbia was relatively short, less than twenty years, of which several years were in the war. The organisation of the conquered territories, which had been under the Ottoman rule for several centuries, demanded great financial investments by the Habsburg Monarchy. The impact of war on the economic and social history of that period was substantial and so the long-lasting wars, following the siege of Vienna in 1683 until the Peace in Passarowitz in 1718, had completely exhausted the finances of

1 Dragoslav PAVLOVIĆ, Administrativna i crkvena politika Austrije u Srbiji od 1718–1739. In: Glas 62 (1901) 113–197. Dragoslav PAVLOVIĆ: Finansije i privreda za vreme austrijske vladavine u Srbiji 1718–1739, Glas 64 (1901) 1–73.

2 Johann LANGER, Serbien unter der kaiserlichen Regierung 1717–1739. In: Mittheilungen des k. k. Kriegsarchiv, Neue Folge Vol. III, Vienna 1889, 157–247.

3 Theodor STEFANOVIĆ-VILOVSKY, Belgrad unter der Regierung Kaiser Karls VI. (1717–1739). Vienna 1908.

4 See: Dušan POPOVIĆ, Srbija i Beograd od požarevačkog do beogradskog mira 1718–1739. Belgrade 1950. Slavko GAVRILOVIĆ, Srem od kraja XVII do sredine XVIII veka. Novi Sad 1979. Bibliographical presentation of Mirko MITROVIĆ, Životni put i delo Srete Pecinjačkog, Zbornik MS. Z.F.G. 30 (1984) 202–211. Bogumil HRABAK, Jevreji u severnoj Srbiji 1688–1739 godine. In: Zbornik Narodnog muzeja–Čačak 21 (1991) 49–97.

5 About files and protocols created during the multiple activity of the supreme military authorities and its territorial organs in the serials Expeditorum and Registratorum. See: Mirko MITROVIĆ, Die Angaben über Serbien in den Protokollen des Hofkriegsrates in Wien (1717–1740). In: Spomenik 130 (1988).

Village Politics and the Use of “Nation” in the Banat in the 18th Century*

BENJAMIN LANDAIS

From 1718 to 1778 the Banat of Temesvár – in contrast to the bordering countries Hungary and Transylvania – had no estates. That’s why the power of the Habsburg sovereign was absolute, and was exercised through the “Landesadministration”. Its politics didn’t need any approval from a ‘political body’. Does this mean that local political life was limited to next to nothing?

Right from the conquest, the Habsburg administrators were aware they had to reckon with the “nations” that were present. Under this term, we find mainly “Walachians”, “Rascians” or “Greeks”, who had settled before the arrival of the imperial armies or immigrated later from European Turkey.¹ All the administrative texts refer indifferently to these subjects as “Nationalists”, as opposed to the Catholic “Germans” or “Colonists”, natives of the Holy Roman Empire. But what process brought the “Landesadministration” to give some power to those who were quickly considered as lawful representatives of ‘nations’? It can be observed that these ‘nationalists’ were active in at least three different political contexts: In the local administration, at the level of the peasant community; in the self-administration of the “Illyrian nation”, guaranteed since the publication of the Leopoldian privileges in 1690; in forms of commercial self-organisation, such as the “Greek-Rascian business company” or the “Prädien-company”.

The term nation in the eighteenth century did not have the same meaning as a century later, when the development of nationalism, the creation of nation-states and the cultural building of nations took place. From the cultural and linguistic point of view, it represented relatively homogeneous groups to the administrators who tried to differentiate the subjects they ruled, according to their language but also to their customs. The groups, also called “nations” by the Habsburg authorities, that were able to take political action – whether they took up this name of “nation” or not – were social and denominational groups which already enjoyed, or were still claiming, collective privileges given by the emperor. It is thus necessary to distinguish the cultural “nation” – that of the administrators – and the political one – that of the local worthies. The political “nation”

* The dissertation is supervised by Prof. Antoine Follain (Université de Strasbourg), János Kalmár (ELTE, Budapest) and Prof. Christine Lebeau (Université Paris 1).

1 Those groups, whose geographical origins and languages are different, have their faith in common, because they are part of the Orthodox Church (also called ‘subjects’ of the ‘non-united Greek rite’).

does match up with the cultural one only in the nationalist movements of the 19th century. This article concentrates on the first mentioned domain: that of the communities' semi-autonomy, enjoyed by villages until the 1770s, and its relationship with the "national" politics of the administrators, on the one hand, and with the political actions linked to the local "national" or denominational groups on the other hand.

I. National bias in the history of village politics

But what is "village politics"? It entails the role and political autonomy of a community, its institutions (e.g. the prerogatives of village officials, village councils, inhabitants assembly), its relationship with the state (e.g. local administration, taxes and feudal obligations), and its expenditures (e.g. "cassa domestica", the construction of churches and schools) and its rules to allocate and manage land. However, it is important to distinguish which aspects relate specifically to village politics and which of them do not, in particular peasant politics.²

We can identify two main axes to analyse village politics: The functioning, privileges and internal conflicts within inhabitants' community; the relationships each community has with superior institutions and the problems which are connected to them. Unsurprisingly, these two points of view are connected. The state and the seignury get directly involved in the inhabitant's community to shape and to change rural institutions or to regulate internal conflicts. After an introduction about historiography these two approaches are presented in the second and the third part.

A. Ethno-National history

So far, historical studies have tried to describe a single ethnical or national type of village organisation that would not change throughout centuries. In particular, Romanian studies even claim that this correctly defined type describes village organisation from Antiquity.³ Until recently, Balkanic historiography of the village tended to lay the emphasis on certain features of the community's life during previous centuries (such as a privileged situation and political autonomy with regard to the "imperial State" or to the foreign Lord; resistance against their en-

2 It is quite evident that the community's life is rooted in peasant society: almost all its members are peasant; a community is defined territorially as the area cultivated by its members. The concerns of communities are connected more or less directly with agriculture (allocation of lands, repartition of the levies on agricultural production, ...). However, all the problems connected to the legal status of farmers, to the economic organization of production and its outlets are part of peasant life but are not specific to their organization of their community.

3 Nicolae IORGA, *Histoire des Roumains et de la romanité orientale*. Bucharest 1940. (This is indeed a widespread hypothesis in Romanian historiography. It is based on the existence of "Romanian" rustic communities since antiquity and their survival under the domination of several nomadic peoples – Kipchaks and Tartars – organized in "predatory States" which contented themselves with collecting a tribute from the conquered villages.)

Pharmacists in Hungary during the 18th Century

Their Education, Stores and Practice through the Visitation Reports of the Year 1786

ÁGNES ROMHÁNYI

Despite the countless sources available in the archives, there was not much attention drawn towards the history of Hungarian pharmacology. A comprehensive and general study concerning social history and history of mentalities is yet an open venture. One might say that the true significance of this topic lies in its interdisciplinary nature. It embraces parts of history of medicine, history of healing, and that of public health, urges the growth of chemistry and colours the preconception of the urban society. The sources on the history of pharmacology provide us information for reconstructing the everyday life of the pharmacist and allow us to take a glance at the hygienic culture and habits of the urban citizen.

The aim of this paper is to present the pharmacists in 18th century Hungary as notable characters of urban health care.¹ How, where and under what circumstances did they work, how did they run their shops and did prepare their products? What were they trading with, what business strategies did they rely on, what place did they occupy in social hierarchy and how did their social status and position change throughout the century?

State endeavors and the new understanding of public health

The state's economic and demographic policy in the 18th century was strongly inspired by the numerous theoretical works of previous centuries. By the mid-18th century these ideas evoked the concept of a monarchy, or indeed a state, where the power and economic prosperity depended on demographic growth, on the well-being, health and the educational level of the population. In order to reach significant development the central government, that is to say the Court, and its various boards, institutions, offices and bodies became increasingly involved in the protection of the public.²

These endeavors lead to an almost uniform state-controlled administration and education system all over continental Europe during the 18th century.

1 The title of the dissertation is: Fűszerárusoktól a gyógyszerészekig. Patikusok és üzleteik a 18. századi Magyarországon. It is under supervision of Lilla Krász at the Eötvös Loránd University Budapest.

2 Dorothy PORTER, Health, Civilization and the State. A history of public health from ancient to modern times. London – New York 1999.

Within these frames, renewed and extended public health bodies and health care institutions were established.

Those involved in healing became state employees by means of requiring high level systematic education, having a clearly determined scope of duties and jurisdiction and being regularly inspected. All these measures distinguished more clearly the traditional folk healers – such as wayfarer-grocers, herbalists, chandlers or barbers – and the professional ones, e.g., surgeons, physicians, pharmacists or midwives.³ In this aspect the most outstanding reforms of the 18th century were the overall and uniform normative regulations, the realization of professional education and the annual supervision of healing personnel.⁴

In 1745 the Taxa of the city physician of Pozsony (Bratislava) Torkos Justus János was introduced as a standard and a protocol for professional healers. It fixed the prices of medicine and contained work instructions for professional healers.⁵ From 1779 the regularly amended *Wiener Pharmacopoea Austriaco Provincialis* and the related *Taxa* determined the conventions in the entire Habsburg Monarchy.

The *Generale Normativum in Re Sanitatis* came into effect in 1770 as a pioneer general health regulation that specified the tasks and responsibilities of the healing personnel. Amongst its many important initiatives it placed the pharmacist under the authority of the local physician, introduced compulsory university training, urged to prepare the medicines according to medical prescriptions and pharmacopoeia, regulated the way of storing raw materials and ingredients moreover the usage of dangerous, intoxicating chemicals and drugs. The means of trading arsenic and abortive agents was stipulated in extreme detail. For example the pharmacist had to report the local authorities if a suspicious woman showed up asking for these kinds of drugs. In addition the *Generale Normativum* prohibited the drug selling activity of grocers, herbalists and distillers.⁶ Following the example of the University of Vienna, in 1769 a medical faculty was founded at the University of Nagyszombat (Trnava). The training of pharmacists started in 1772 and provided a two-semester programme in chemis-

3 Lilla KRÁSZ, *A bába történeti szerepváltozása a 18. századi Magyarországon*. Budapest 2003.

4 Éva H. BALÁZS, *A felvilágosult abszolútizmus Habsburg variánsa*. In: Győző EMBER – Gustáv HECKENAST (Ed.), *Magyarország története 1686–1790*. vol. IV/2 Budapest 1989, 878–887, Lilla KRÁSZ, “A mesterség szolgálatában” *Felvilágosodás és “orvosi tudományok” a 18. századi Magyarországon*. In: *Századok* 2005, 5, 1065–1104.

5 András DADAY, *Újabb kuriózumok az orvostudomány magyarországi történetéből*. Budapest 2005, 207–212, Gyula MAGYARY – KOSSA, *Magyar orvosi emlékek*. Budapest 1940, 131–133.

6 Original german text in Johann Dionis JOHN, *Lexikon der k. k. Medizinalgesetze*. vol. I Prag 1790, 386–506, same in Xaver Ferenc LINZBAUER, *Codex sanitario-medicinalis Hungariae*. vol. I. Buda 1852, 821–871, latin translation in LINZBAUER, *Codex*, vol. II 1852, 535–571, with respect to the pharmacists: *Agendi norma pro pharmacopolis*. In: LINZBAUER, *Codex*, vol. II 1852, 542–544, german text in: JOHN, *Lexikon* vol. I 1790, 407–414.

Die „Weltbeschreibung des Leonhard Millinger“ als Schlüssel zum „Weltbild“ des mitteleuropäischen Bauern? Viele Fragen und einige Antworten

PETER ANDORFER

Inwieweit ist es möglich, anhand eines Textes auf Ideen und Vorstellungen, auf das „Weltbild“ seines Autors zu schließen? Und inwieweit sind diese Schlüsse von eigenen Ideen und Vorstellungen beeinflusst, geformt oder verzerrt bzw. wieviel Konstruktion steckt schlußendlich in der Rekonstruktion des Weltbildes jenes Autors, dessen Text untersucht wurde? Und worin liegt überhaupt das Erkenntnisinteresse das Weltbild einer einzigen Person zu (re-)konstruieren, wenn es sich bei dieser einen Person jetzt nicht gerade um Julius Cäsar, Napoleon oder Margaret Thatcher, sondern um einen Bauern aus dem Tiroler Unterland handelt? Oder ist es möglich, zulässig und vertretbar, von einem einzigen Individuum auf eine größere Gruppe von Menschen zu schließen, jenes (re-)konstruierte Weltbild des Autors des untersuchten Textes auch seinen Zeit- und Standesgenossen zu unterstellen? Verkürzt formuliert, ist die „Weltbeschreibung des Leonhard Millinger“ der Schlüssel zum Weltbild eines Bauern¹ am Ende des 18. Jahrhunderts?

Diese Kette aus Fragen soll der rote Faden durch die folgenden Seiten sein. Wobei, um allzu große Erwartungen gar nicht erst aufkommen zu lassen, gleich an dieser Stelle erwähnt sei, dass nicht alle Fragen beantwortet werden können und manches offen bleibt, da das auf den folgenden Seiten vorgestellte Dissertationsprojekt noch nicht abgeschlossen ist.²

-
- 1 Die hier und im Folgenden verwendete Bezeichnung „Bauer“ beschreibt den Modellfall einer Gruppe von Personen, die über verschiedene Eigenschaften verfügt. Das Lebensumfeld des Bauern ist ländlich, der Tagesablauf von der Arbeit am Hof geprägt, die erzeugten Güter werden zum Großteil selbst verbraucht. Von besonderer Bedeutung ist gerade für die hier zu beschreibende Arbeit und für die damit einhergehende Fragestellung das Bildungsniveau des Bauern. Dieses soll hier grob mit dem Ausdruck „bildungsfern“, bzw. „bildungsferne Schichten“ worunter in Anlehnung an Holger Böning und Reinhard Siegert jener Teil der Bevölkerung zu verstehen ist, der entweder keine oder keine über die elementare Schulbildung hinausreichende Ausbildung genoß. (Vgl. Holger BÖNING/Reinhard STEGERT, Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850, in mehreren Bänden, Band 1, Die Genese der Volksaufklärung und ihre Entwicklung bis 1780. Stuttgart 1990. IXf.
 - 2 Das im Wintersemester 2009/10 begonnene Projekt mit dem Arbeitstitel „Die ‚Weltbeschreibung des Leonhard Millingers‘ als Schlüssel zum ‚Weltbild‘ des mitteleuropäischen Bauern“ wird von o. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Mazohl, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, betreut.

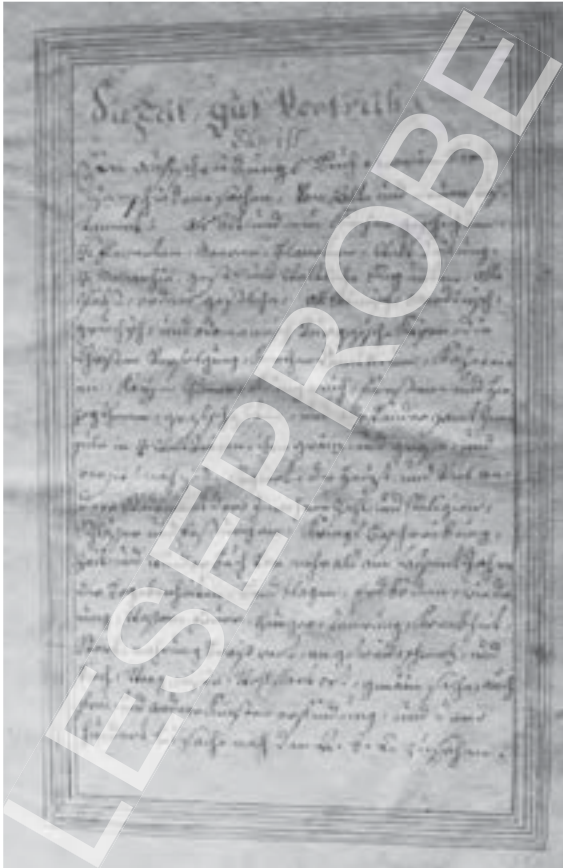


Abbildung 1: Die Weltbeschreibung des Leonhard Millinger, Seite I.

[Foto: Peter Andorfer]

Welcher Text, welcher Autor?

Bei dem Text, dem Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen, handelt es sich um die Weltbeschreibung des Leonhard Millinger, jener Person, in dessen Weltbild vorzudringen das Ziel ist. 1815 beendete dieser 1753 in Waidring (Tirol, Österreich) geborene Bauer, Ehemann und Vater von zwölf Kindern, seine rund 1000 Seiten umfassende Beschreibung der Welt. Einer Enzyklopädie ähnlich, geordnet „nach den A.B.C.“, hat Millinger Informationen zur Welt, zu ihrer Entstehung, ihren Regionen, Ländern und Städten, ihren Bewohnern, zu deren Religionen und Kriegen „und dero hundert lei Sache“ aus eigener Erfahrung, vor allem aber aus 19 Büchern zusammengetragen „nicht selber erdacht: oder er-

“Durch die Türkei” A Way to an Urban History of 18th Century Vienna¹

DAVID DO PAÇO

Since the 1980s, early modern historians take a great care on studying relations between Austria and the Ottoman Empire, riding up to Edward Said's strong criticism of “orientalism” which questioned Joseph von Hammer-Purgstall's classical studies.² Karl Teply, Maximilian Grothaus or Andreas Tietze demystify the Turk as “hereditary foe” and propose a history of cultural strategies of the Austrian early modern society towards Ottoman Empire.³ During the 1990s, that history becomes more radical. The majority of the Austrian historians refuse the basic and simplistic premise of a “clash of civilisations” put into words by Samuel P. Huntington.⁴ History of relations between both empires advances diplomatic relationships as more important than war studies and Stéphane Yérasimos emphasizes a normalisation of those international relations since the beginning of the 17th century.⁵ According to his very important works and Claudia Römer and Marlene Kurz's one⁶, diplomacy is handled not only by Austrians but by Ottomans too. In 2005, the Institut für österreichische Geschichtsforschung (IFÖG) of the University of Vienna proposes to assess 25 years of historiography since what Jan Paul Niederkorn calls the 1980s' “historiographical turn”.⁷ Today, study-

-
- 1 This paper relates to a Thèse de doctorat's project on “L'Orient à Vienne, 1739-1792” started in 2007 at the University Paris 1 Panthéon-Sorbonne and is supervised by Prof. Christine Lebeau.
 - 2 Edward W. SAID, *Orientalism*. New-York 1979. Joseph von Hammer-Purgstall, *Geschichte des osmanischen Reiches* (10 volumes). Pest 1827–33.
 - 3 Respectively Karl TEPLY, *Türkische Sagen und Legenden um die Kaiserstadt Wien*. Vienna 1980; Maximilian GROTHAUS, *Der „Erbfeind christlichen Namens“*. Studien zum Türkenfeindbild in der Kultur der Habsburgermonarchie zwischen 16. und 18. Jahrhundert. Graz 1986 and Andreas TIETZE (Ed.), *Habsburgisch-osmanische Beziehungen*. Vienna 1985.
 - 4 Samuel P. HUNTINGTON, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New-York 1995.
 - 5 Stéphane YÉRASIMOS, *Le Turc à Vienne ou le regard inversé*. In: Britta RUPP-EISENREICH and Justin STAGL (Ed.), *Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780-1918*. Vienna 1995, 28–37.
 - 6 YÉRASIMOS, as note 4. Claudia RÖMER/Anton C. SCHAENDLINGER, *Die Schreiben Süleymans des Prächtigen an Karl V., Ferdinand I. und Maximilian II. aus dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien*. Vienna, 1983.
 - 7 Jan Paul NIEDERKORN, *Argumentationsstrategien für Bündnisse gegen die Osmanen in Gesandtschaftsberichten*. In: Marlene KURZ/Martin SCHEUTZ/Karl VOCELKA/Thomas WINKELBAUER (Ed.), *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Neuzeit. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, Wien, 22.–25. September 2004. Vienna 2005, 205–212.

ing relations between Austria and the Ottoman Empire is pursued in two different ways. The first one takes part of larger studies on political ceremonies, which are pretty influenced by Barbara Stollberg-Rillinger in Germany.⁸ The second one tries to grasp those relations as not only political but with their material consequences on local society too. Actually, that way remains very close to Karl Teply's basic studies.⁹ Recently, Paula Sutter Fichtner tried to hold both approaches at the same time but it seems still to be difficult to get them together.¹⁰ By the way, nowadays and seeing the sequences of events proposed by Ferdinand Oppl and Peter Csendes, relations between Vienna and the Ottoman Empire would give rhythm to early modern history of the city.¹¹

In that way and by a political point of view, the Turkish Siege of 1529 is manipulated by Ferdinand I. to legitimate the "Hofstaatsordnung" of 1526. Acting as citizen protector against Turkish threat, Ferdinand asserts civil loyalty.¹² After 1529, the city seems totally in line and its classical historiography refers to a "decline". Yet, according to Philipp von Hörnigk¹³, the Turkish defeat nearby Vienna in 1683 opened up a new stage for Austrian economic development and especially in favour of the Imperial Residenz.¹⁴ After the Second Turkish Siege's failure, Vienna is subject to an incredible demographic take off. The growth of the city results as well as from the end of the Turkish threat as well as from massive regional migrations.¹⁵ City morphology also moves on. Many palaces are built as symbols of a military aristocracy, during thirty glorious years, like for instance those by the Princes of Savoy, Liechtenstein or Starhemberg. Under the rule of Charles VI, the aristocratic patronship is maybe as important as the impe-

8 Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. In: *Zeitschrift für Historische Forschung*, 27 (2000) 389–405 and for instance about our perspective Jan Paul NIEDERKORN/Ralph KAUF/Giorgio ROTA (Ed.), *Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der frühen Neuzeit*. Vienna 2009.

9 Kerstin TOMENENDAL, *Das türkische Gesicht Wiens. Auf den Spuren der Türken in Wien*. Vienna 2002.

10 Paula SUTTER FICHTNER, *Terror and Toleration: the Habsburg Empire confronts Islam, 1526-1850*. London 2008.

11 Peter CSENDES/Ferdinand OPPL (Ed.), *Wien, Geschichte einer Stadt*. Volume 1 and 2. Vienna 2000-2003.

12 Felix CZEIKE, *Wien und seine Bürgermeister*. Vienna 1974.

13 PHILIPP VON HÖRNIGK, *Österreich über alles wenn es nur will*. Vienna 1684.

14 Andreas WEIGL, *Die Bedeutung des Wiener Hofes für die städtische Ökonomie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts*. In: Susanne Claudine PILS/Jan Paul NIEDERKORN (Ed.), *Ein Zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 44)*. Vienna 2005, 55–80.

15 Annemarie STEIGL, *Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt*. Munich 2003.

Die Erforschung und alpinistische Erschließung der Karpaten¹

THOMAS MATUSKA

Die Karpaten seien das „vergessene Gebirge in Europa“, heißt es im Titel einer Neuauflage der Karpatenreise von Belsazar Hacquet², herausgegeben von Kurt Scharr.³ Tatsächlich fehlt bis dato für dieses Gebirge im (süd-)östlichen Teil Europas eine Gesamtdarstellung ihrer Erforschungs- und (alpinistischen) Erschließungsgeschichte. Ziel des vorliegenden Forschungsprojektes ist es, diese Wissenslücke zu schließen.

Die Forschungen setzen bei den „Entdeckungsreisen“ in die Karpaten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an und erstrecken sich bis ins 20. Jahrhundert, wobei das Jahr 1918 als Zäsur und Endpunkt zu betrachten ist. Da es sich bei dem Gebirgszug der Karpaten um einen sehr großen, inhomogenen Raum handelt, kann nicht jede Region in derselben Intensität behandelt werden. Dem Bereich der Südkarpaten sowie der Hohen Tatra soll deshalb besonderes Augenmerk zukommen.

Als Forschungsgrundlage wird davon ausgegangen, dass die Erforschung der Karpaten zeitversetzt zu jener der Alpen stattgefunden hat. Eine wiederkehrende reflektiv-komparatistische Bezugnahme zur Entwicklung in den Alpen nimmt dabei eine zentrale Rolle ein. Des Weiteren soll das Phänomen des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Alpentourismus in den Karpaten untersucht werden.

Der wissenschaftliche Forschungszugang ist ein interdisziplinärer, die verwendeten Quellen und die Literatur stammen aus verschiedenen Fachbereichen.

In der Dissertation soll einer Reihe von Fragestellungen nachgegangen werden: Ab welchem Zeitpunkt kommt es zu einer Erforschung und in weiterer Folge Erschließung der Karpaten und worin liegen die Gründe dafür?

Ist die Erkundung und Erschließung der Karpaten eine Sache lokaler Provenienz oder inwieweit sind „landesfremde“ Gelehrte und Forscher beteiligt? Inwieweit stehen die Unternehmungen in das Gebirge mit der (militärischen) Landesaufnahme in Verbindung und welche Intentionen werden hierbei verfolgt?

-
- 1 Es handelt sich hierbei um ein Dissertationsprojekt an der Universität Graz, unter der Betreuung von Prof. Harald Heppner.
 - 2 Belsazar (Balthasar) de la Motte Hacquet (1739–1815), aus Frankreich gebürtiger, österreichischer Naturwissenschaftler und Arzt.
 - 3 Kurt SCHARR (Hg.), Die Karpaten. Balthasar Hacquet und das „vergessene“ Gebirge in Europa. Innsbruck – Wien – Bozen 2005.

Wie gestalten sich die Berichte von Belsazar de la Motte Hacquet, Robert Townson, Ignaz von Born sowie Johann Ehrenreich von Fichtel über ihre Reisen in den Karpaten und welche Gemeinsamkeiten sowie welche Unterschiede zeigen sich?

Ab wann kann von Alpinismus, von Alptourismus in den Karpaten gesprochen werden und in welcher Form zeigt sich dieser? Wie sind die ersten Karpaten-Fremdenführer gestaltet? An welches Publikum richten sich diese? Wie gestaltet sich die Forschungsliteratur über die Karpaten inhaltlich? Was ist vorhanden, was nicht?

Als Quellen werden Bestände aus diversen Sondersammlungen und Archiven herangezogen: aus dem Österreichischen Staatsarchiv (vor allem Kriegsarchiv), aus der Österreichische Nationalbibliothek sowie aus lokalen Archiven in Südosteuropa (vor allem in Rumänien und der Slowakei). Aber auch Reisebeschreibungen bzw. Primärquellen zu den Karpaten finden Verwendung, so die autobiographischen Werke von Hacquet, Townson, Born und Fichtel.

Als Literatur dienen Jahrbücher und Publikationen der verschiedenen Karpatenvereine und -organisationen sowie Fremdenführer und Berg- und Wanderführer. Zudem wird wissenschaftliche Literatur aus diversen Beständen verwendet, u.a. der Universität Graz, der Montanuniversität Leoben, der Universität Wien sowie der Steiermärkischen Landesbibliothek.

Darstellung der bisherigen Forschungsergebnisse

Auf den folgenden Seiten soll auf den Stand der Wissenschaft zur Erforschung und Erschließung der Karpaten verwiesen und die bisherigen Ergebnisse des Dissertationsprojektes dargestellt werden. Dabei soll vor allem auf die oben erwähnte frühe Phase, die sich bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts erstreckt, eingegangen werden.

Die Untersuchung der einschlägigen Quellen und Literatur zeigte, dass eine systematische Erforschung der Karpaten und eine bewusste Wahrnehmung derselben erst in der auslaufenden zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert und somit später als in den Alpen einsetzte. Die Alpen waren früher besucht, „bekannt“ und insgesamt früher in der Literatur behandelt worden als die Karpaten. Die Geschichte der Alpenerforschung ist im Gegensatz zu der der Karpaten sehr gut dokumentiert, hierzu gibt es mehrere umfangreiche Sammelwerke.⁴

4 An dieser Stelle seien vor allem angeführt: Walter SCHMIDKUNZ, *Alpine Geschichte in Einzeldaten*. Alpines Handbuch. Bd. I und II. München 1931; William August Brevooort COOLIDGE, *The Alps in nature and history*. New York 1908; Wolfgang ENGELHARDT/Hans HANKE/Helmut HEUBERGER u.a. (Hg.), *Die Alpen. Entstehung der Alpen. Geschichte der Alpen und des Alpinismus*. Natur- und Umweltschutzverbände der Alpenländer. Innsbruck 1994.

Die Erforschung der Mineralquellen in den Wäldern der siebenbürgischen Ostkarpaten während des 18. Jahrhunderts¹

DORIN-IOAN RUS

Die Aufklärung war neben vielem anderen auch ein Zeitalter der chemisch-analytischen Bestandsaufnahme, in Siebenbürgen eine Ära der Mineralchemie.² Schon in der Renaissance hatten Wissenschaftler, und hier vor allem die Apotheker, versucht, Mineralwasser zu therapeutischen Zwecken zu nutzen. Zahlreiche Naturforscher in Nord³- und Westeuropa⁴ beschäftigten sich mit der chemischen Analyse von Mineralwasser. Das gesamte 18. Jahrhundert brachte diesem Stoff großes Interesse entgegen.⁵ Gelehrte wie der Wiener Heinrich Johann Nepomuk Edler von Crantz oder die Siebenbürger Josef Benjamin Barbenius, Lucas

-
- 1 Der vorliegende Beitrag ist Teil meines Forschungsprojektes, das sich mit der Rezeption der Wälder und Waldgebiete Siebenbürgens zur Zeit der Aufklärung beschäftigt. Die Hauptfrage des Projektes ist, wie der Wald in Siebenbürgen von verschiedenen Berufsgruppen wahrgenommen wurde. Das Thema wurde in der rumänischen Fachliteratur noch nicht behandelt. Das Projekt wird von der Europäischen Union finanziert und von Professor Oliver Schmitt geleitet.
 - 2 Vgl. Priska Elisabeth BINZ NOCCO, Mineralwasser als Heilmittel. Medizinisch-pharmazeutische Aspekte im 19. und frühen 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Tessin. Diss. Zürich 2007, 21; online unter <<http://e-collection.ethbib.ethz.ch/eserv/eth:29540/eth-29540-02.pdf>>.
 - 3 Die wichtigsten waren der flämische Arzt und Naturforscher Johann van HELMONT (1579–1644) und sein Sohn Franciscus Mercurius van HELMONT (1614–1699), die in ihrem 1648 in Amsterdam veröffentlichten Werk *Ortus medicinae* auch über die therapeutische Anwendung des Mineralwassers geschrieben haben. Der schwedische Chemiker und Mineraloge Torbern Olof BERGMAN (1735–1784) behandelte in seinem Buch *Opuscula physica, chemica et mineralogica* (Kleine Physische und Chemische Werke, 1779–1781) auch das Mineralwasser.
 - 4 Hier seien nur einige genannt: Der irische Naturforscher Robert BOYLE (1626–1691) veröffentlichte *The Sceptical Chymist or Chymico-Physical Doubts & Paradoxes*. London 1661. Vom deutschen Mediziner Friedrich HOFFMANN (1660–1742) stammt: *Gründlicher Bericht von dem Selter-Brunnen: dessen Gehalt, Würckung und Krafft, auch wie derselbe sowohl allein, als mit Milch vermischt, bey verschiedenen Kranckheiten mit Nutzen zu gebrauchen*. Halle 1727. 1783 entdeckte der französische Chemiker Antoine Laurent de Lavoisier (1743–1794) den Wasserstoff.
 - 5 In jedem westeuropäischen Land existierten Monografien über das Mineralwasser: in Frankreich von Le Monier, Fourcroy und Lavoisier, in Deutschland von Zückert, Kühn und Scheidemantel, in Österreich von Crantz, in der Schweiz von Scheuchzer und Morell und in England von Allen und Elliot. Die größte Autorität im Bereich des Mineralwassers und der ärztlichen Nutzung der Quellen war Hoffmann, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts tätig war. (Vgl. Bernhard LERSCH, *Geschichte der Balneologie, Hydroposie und Pegologie oder des Gebrauches des Wassers zu religiösen, diätetischen und medizinischen Zwecken*, Würzburg 1863, 212–213).

Wagner und Michael Gottlieb Neustädter setzten sich mit Mineral- und Heilquellen auseinander und verfassten medizinische und naturwissenschaftliche Schriften über die Wirksamkeit der siebenbürgischen Heilquellen.⁶

In dieser Zeit erschienen in Europa zahlreiche wissenschaftliche Werke, wie Lehr-, Fach- und Handbücher, Nachschlagewerke, Zeitschriften und Journale⁷, die detailliert über den richtigen Einsatz, die Anwendung und adäquate Kurdauer informierten.⁸

Die Naturforscher des 18. Jahrhunderts liefern zahlreiche Angaben über die Wälder und Mineralquellen. Die Wahrnehmung des Waldes von Heinrich Johann Nepomuk Edler von Crantz, Josef Benjamin Barbenius und Michael Gottlieb Neustädter wird im Folgenden analysiert. Der Beitrag des Kronstädter Arztes Lukas Wagner, der im Jahre 1773 in Wien seine Doktorarbeit über die Quellen und Badeorte Siebenbürgens verteidigte, wird hier nicht behandelt, da sie als Schwerpunkt die chemischen Bestandteilen der Mineralquellen behandelt und nicht die Lage der Quellen beschreibt. Die vorliegende Studie zielt auf eine Analyse der Arbeiten dreier Naturforscher des 18. Jahrhunderts, die sich mit den Mineralwasserquellen und -brunnen in den siebenbürgischen Karpaten beschäftigt hatten; diese Analyse muss zeigen, wie und inwiefern die Wälder in ihren Forschungsberichten vorkommen, und zwar jenen in den Ostkarpaten.

Der österreichische Botaniker und Mediziner Heinrich Johann Nepomuk Edler von Crantz (1722–1797) publizierte im Auftrag Maria Theresias 1777 die Monografie „Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie“, in der er einige hundert Bäder beschrieb, von denen er an die 200 auch selbst untersucht hatte. Für die Darstellung der siebenbürgischen Quellen hatte er die Aufsätze Jan Fridwaldskys⁹ über die Sauerlinge des Szeklergebiets¹⁰ und jene von Istvan

6 Vgl. Klaus NIEDERMAIER, Zur Geschichte der naturwissenschaftlichen Forschungen in Siebenbürgen. In: Siebenbürgisches Archiv 14, (1976), 1–65, hier 43.

7 Christian Gottfried GRUNER (Hg.), Almanach für Aerzte und Nichtaerzte. Jena 1782–1797 (Jg. 1797 auch Neues Taschenbuch für Aerzte und Nichtaerzte, Leipzig – Gera); Friedrich Heinrich Wilhelm MARTINI/Johann Friedrich Wilhelm OTTO (Hg.), Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, Bd. 1–4. Berlin 1775–1779; Gesellschaft Naturforschender Freunde, Berlin (Hg.), Der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, Neue Schriften, Bd. 1–4. Berlin 1795–1803; Christian Ehrenfried WEIGEL (Hg.), Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte, Scheidekunst, Land- und Stadtwirtschaft, Volks- und Staatsarznei, Bd. 1–4. Berlin – Greifswald – Stralsund 1794–1797; Johann Ernst Immanuel WALCH (bis 1778)/Johann Christian SCHERBER (seit 1779), Der Naturforscher, St. 1–30, Halle 1774–1804; Johann Friedrich Wilhelm OTTO (Hg.), Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde (Bd. 7: Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. – Nebentitel: Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde) Bd. 1–11. Berlin 1780–1793/94; Johann FILTSCH/Johann Karl EDER/Johann BINDER (Hg.), Siebenbürgische Quartalschrift, Jg. 1–7. Hermannstadt 1790–1801.

8 Vgl. BINZ NOCCO, Mineralwasser, wie Anm. 2, 93.

9 Der slowakische Jesuit Jan Fridwaldsky (1730–1786), Verfasser einer sogenannten „Mineralogie Siebenbürgens“, wurde in Bratislava geboren und war in Karlsburg (1764–1766) tätig. Die In-

Die verschwörungstheoretische Trias: Barruel-Robison-Starck Ein Vergleich

CLAUS OBERHAUSER

Einleitung

Verschwörungstheorien, das Verschwörungsdenken oder Verschwörungsmythen sind ein bisher vernachlässigtes Feld der Geschichtsforschung. Warum sollte man sich auch mit irrationalen Haltungen und Betrachtungsweisen auseinandersetzen, wenn sich scheinbar doch genügend (rational-fassbare) Ereignisse im Hinblick auf die Geschichte ereignen? Verschwörungstheorien haben aber historisch gesehen seit der Französischen Revolution Hochkonjunktur: Die Bücher Dan Browns verkaufen sich außerordentlich gut und sind einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Sie werden als historische Erzählung präsentiert sowie gelesen und suggerieren, dass mit empirischen Fakten gearbeitet wurde. Wenn die Geschichtswissenschaft eine historische Sozial- bzw. Kulturwissenschaft ist, dann muss sie sich mit Phänomenen beschäftigen, welche einen Einfluss auf die sozialen Gegebenheiten einer Gesellschaft haben. Verschwörungstheorien haben eine Geschichte und sind ein soziales Phänomen, das wissenschaftlich untersucht werden muss. In diesem Projekt¹ wird analysiert und herausgearbeitet, warum in drei verschiedenen Ländern bzw. Regionen fast zum selben Zeitpunkt beinahe identische Verschwörungsängste geäußert wurden. Ideengeschichtlich ist hervorzuheben, dass die Entwicklungen während der Französischen Revolution verschiedenste Ansichten über dieses Ereignis mit sich brachten. Manche hießen einige Phasen der Revolution gut, andere, vor allem Verschwörungstheoretiker, waren von Anfang an Gegner der Umwälzung. So sind Verschwörungstheorien oftmals dem reaktionären Konservativismus zuzuordnen.²

Anzuführen ist der Systematisierungsgrad, der nach der Französischen Revolution entstandenen Verschwörungstheorien. Die früheren Verschwörungstheorien hatten meistens nur lokale Reichweite. Nach 1789 sprach man oft von einer „Weltverschwörung“. Der Gedankenspur, die Barruel, Robison und Starck legten, folgten schlussendlich die Ideologen des Nationalsozialismus im Zweiten Weltkrieg. Der antimasonische (antifreimaurerische) und antisemitische Verschwörungsmythos wurde im Dritten Reich zur Staatsdoktrin. Auch heute noch

1 Die Dissertation trägt den Arbeitstitel „Die verschwörungstheoretische Trias: Barruel-Robison-Starck. Ein Vergleich“. Der Hauptbetreuer ist Prof. i.R. Helmut Reinalter.

2 Vgl. Claus OBERHAUSER, Verschwörungstheorien, Macht und Gesellschaft. In: Internationale Freimaurer-Zeitschrift 25 (2011) (Jahrgang nicht durchpaginiert), S. 31–51.

sind wir weit davon entfernt, dass Verschwörungstheorien bzw. das Sündenbockdenken ähnlich wie die Wirtschaft in eine Rezession schlittern. Das Gegenteil ist der Fall: In Krisenzeiten sind Verschwörungstheorien auf der Tagesordnung!³

Forschungsstand⁴

Die Geschichtswissenschaft hat sich lange Zeit mit der politischen Ereignisgeschichte beschäftigt. Vereinzelt Werke aus früheren Forschungen bezüglich des Themas der Dissertation sind aber unbedingt zu erwähnen. Besonders hervorzuheben ist die Studie „Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770-1785“ von Fritz Valjavec.⁵ In diesem Werk werden Verschwörungstheorien dem Konservativismus und der Reaktion zugeordnet. Diese These ist mittlerweile nicht mehr mit dem neuesten Forschungsstand konform. Verschwörungstheorien sind nämlich nicht nur ein politisches Instrument der Reaktion, sondern auch der Progression. Die sogenannte „linke“ Verschwörungstheorie wird unten näher besprochen.

Das wohl am meisten rezipierte Buch in Hinsicht auf die Erforschung von Verschwörungstheorien im deutschsprachigen Raum ist die „These von der Verschwörung“ von Johannes Rogalla von Bieberstein.⁶ In diesem Werk wird deskriptiv dargestellt, wie sich die Verschwörungstheorie vor der Französischen Revolution gebildet hat, nach der Revolution gegen die Freimaurerei und die Illuminaten gerichtet wurde und immer dann reaktiviert worden ist, wenn ein gesellschaftlicher Umbruch vonstatten ging. Dieses Werk wurde 2008 in einer erweiterten Ausgabe neu herausgegeben.⁷ Diese Veröffentlichung zeigt nachdrücklich das Interesse der Forschung für das Thema der Dissertation.

Um das Jahr 2000 wurde das Verschwörungsdenken für die Wissenschaft ein interessantes Phänomen. Nicht nur die Geschichtswissenschaft, sondern auch Psychologen oder Politologen setzten sich damit auseinander. Besonders hervorzuheben sind die Tagungen in Warschau 1999 und in Innsbruck 2001 und 2002, denen Sammelbände folgten.⁸ In Polens Hauptstadt ging man interdisziplinär

3 Vgl. Claus OBERHAUSER, Krisenzeiten sind Verschwörungszeiten. In: Unipress 5 (2010) 12f.

4 Es handelt sich hierbei um einen globalen Überblick in Hinsicht auf das Phänomen „Verschwörungstheorie“.

5 Fritz VALJAVEC, Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770-1785. Düsseldorf²1978.

6 Johannes ROGALLA VON BIEBERSTEIN, These von der Verschwörung, 1776-1945. Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung. Frankfurt/Main – Berlin – Wien u.a. 1976.

7 Johannes ROGALLA VON BIEBERSTEIN, Der Mythos von der Verschwörung. Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung. Wiesbaden 2008.

8 Ute CAUMANN/Mathias NIENDORF (Hg.), Verschwörungstheorien. Anthropologische Konstanten – historische Varianten. Osnabrück 2001; Helmut REINALTER (Hg.), Verschwörungstheorien.

Anmerkungen zu einer mineralogischen Disziplinengese in Weimar-Jena um 1800¹

Eine Themenvorstellung

BENIGNA CAROLIN KASZTNER

Verortung der Thematik

Im Jahre 1775 beginnt Carl Augusts Regentschaft als Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach: Er beruft Johann Wolfgang Goethe an den Weimarer Hof und eröffnet somit die Möglichkeit zur Herausbildung einer spezifischen historischen Konstellation – des Raums „Weimar-Jena“. Dieser wird in der Folge weit über eine rein organisatorische Konzeption als „Doppelstadt“ hinausgehen, mit dem Goetheschen Tod 1832 soll seine Formation wieder ein Ende finden. Geprägt zeigt sich „Weimar-Jena um 1800“ insbesondere durch eine hohe Intensität an Kommunikation. Diese lässt sich etwa durch das starke, wechselseitige Aufeinanderbezogenheit zwischen dem Weimarer Hof und der Jenaer Universität ebenso exemplarisch verdeutlichen wie durch eine außergewöhnliche Interaktion von Geistes- und Naturwissenschaften. Aufgrund der „einzigartig“ komplexen Konstellation Weimar-Jenas wird in der Forschung die These eines möglichen „zeitgenössischen Querschnitts“ durch eine Analyse dieses spezifischen Raums diskutiert.²

Bei der im Folgenden zu skizzierenden Darstellung steht eine Thematik im Fokus, die beide „Stränge“ dieses korrespondierenden Netzwerks gleichermaßen umfasst; denn zwischen Staat und Universität, Natur- und Geisteswissenschaften positioniert zeigt sich das „Mineralogische“ für diese Konstellation als

-
- 1 Betreut wird diese an der Universität Wien angemeldete, im Folgenden zu skizzierende Dissertation von Frau Prof. Marianne Klemun (Universität Wien) sowie von Herrn Prof. Paul Ziche (Universität Utrecht).
 - 2 Beispielfür den Forschungsdiskurs seien hier folgende Publikationen angeführt: Georg SCHMIDT, *Das Jahr 1783: Goethe, Herder und die Zukunft Weimars*. In: Marcus VENTZKE (Hg.), *Hofkultur und aufklärerische Reformen in Thüringen. Die Bedeutung des Hofes im späten 18. Jahrhundert*. Köln – Weimar – Wien 2002, 138–168. Gerhard MÜLLER, *Die extraordinäre Universität – Jenas Modernisierungsweg*. In: Gerhard MÜLLER/Klaus RIES/Paul ZICHE (Hg.), *Die Universität Jena. Tradition und Innovation um 1800. Tagung des Sonderforschungsbereichs 482: „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“ vom Juni 2000*. Stuttgart 2001, 191–195. Hans-Werner HAHN/Dieter HEIN, *Bürgerliche Werte um 1800. Zur Einführung*. In: Hans-Werner HAHN/Dieter HEIN (Hg.), *Bürgerliche Werte um 1800. Entwurf – Vermittlung – Rezeption*. Köln – Weimar – Wien 2005, 9–27. Paul ZICHE, *Die Grenzen der Universität. Naturforschende, physikalische und mechanische Aktivitäten in Jena*. In: Gerhard MÜLLER/Klaus RIES/Paul ZICHE (Hg.), *Die Universität Jena. Tradition und Innovation um 1800. Tagung des Sonderforschungsbereichs 482: „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“ vom Juni 2000*. Stuttgart 2001, 221–237.

geradezu charakteristisch: Es ist vor Ort noch nicht als feste Disziplin etabliert, befindet sich mitten im Entwicklungsprozess und bildet daher eine geeignete Projektionsfläche für die Kräfteverhältnisse lokaler „Dynamik“. In der Genese einer mineralogischen Disziplin lassen sich somit vielfältige Argumentationsmuster sowohl der Spezifik des Raums Weimar-Jena als auch der Typik erdwissenschaftlicher Disziplingenesen en gros aufzeigen, nachverfolgen und kontextualisieren.

Thematische Skizze

Die Thematik der Rekonstruktion naturwissenschaftlicher Disziplingenesen ist nicht neu, doch wird bei Darstellungen solch thematischer Art oftmals ein Duktus deutlich, der an sich geradlinig entwickelnde Fortschrittserzählungen erinnert. Davon setzt sich die hier zu skizzierende Studie ab, indem sie an der traditionellen Disziplingeschichte insbesondere drei Änderungen vornimmt.

1) Der Fokus liegt nicht auf dem, über den Forschungsgegenstand verfügbaren, anzuhäufenden Wissen, sodass sich durch das Voranschreiten entlang der Zeitachse ganz von selbst eine Wissensvermehrung generiert. 2) Auch findet man nicht den Forschenden im Fokus – im Sinne einer Inszenierung der Entdecker. 3) Die Darstellung widmet sich stattdessen dem Verhältnis des „Mineralogen zum Mineral“ und so werden Perspektive, Kommunikation und Praxis des Forschenden selbstverständlich zum integralen Bestandteil der Betrachtung.

Damit geht es um die Darstellung einer spezifischen „materialen Kultur“ und deren grundlegende Formel zeigt sich in der wechselseitigen Beziehung von Mensch- und Dingwelt.³ Die Konstante des zu betrachtenden Entwicklungsprozesses bildet das Mineral als wissenschaftliches „Objekt“ und Gegenstand menschlicher Erkenntnis. Auch Paul Ziche und Peter Bornschlegell halten in ihren Studien zur überregionalen Wissenschaftskultur um 1800 „die große Bedeutung eines materiellen Austauschs, einer materiellen ‚Kultur der Wissenschaften‘“ fest.⁴

Da die „Societät für die gesammte Mineralogie“ das lokal vorhandene mineralogische Material (Literatur, Briefe, Stücke) zentral organisiert, bildet sie im darzustellenden Projekt den Ansatzpunkt der Überlegungen. Zudem vernetzt sie die lokale Forschung in internationaler Hinsicht. Die Jenaer mineralogische Societät entwickelt sich seit 1796 aus dem universitären Milieu heraus: Studententreffen im Heim des Professors Johann Georg Lenz (1745–1832) nach

3 Anke TE HEESEN/Emma C. SPARY, Sammeln als Wissen. In: Anke TE HEESEN/Emma C. SPARY (Hg.), *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*. Göttingen 2001, 7–21, hier insbesondere 11f.

4 Paul ZICHE/Peter BORNSCHLEGELL, Überregionale Wissenschaftskommunikation um 1800. Briefe und Reisen einer Jenaer Wissenschaftsgesellschaft. In: Holger ZAUNSTÖCK/Markus MEUMANN (Hg.), *„Societäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschungen zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung“*. Tübingen 2003, 251–268, hier insbesondere 263.

English Abstracts

PETER ANDORFER

The “Cosmography of Leonhard Millinger”: A Clue to the World View of a Central European Farmer? Many Questions – Some Answers.

An Austrian farmer of the 18th century wrote a book – a description of the whole world. Based on a critical digital edition of this rare testimony of peasant writing, this dissertation questions the possibility of acceding a person’s conception through reading a text written by this person. Due to its main source the dissertation’s topic is about imagination of the world, perception of environment, space and time by low educated rural people (farmers). The theoretical and methodological background therefore is provided by the type of micro history founded by Carlo Ginzburg and his 1978 published book “Il formaggio e i vermi”.

JOACHIM BÜRGSCHWENTNER

From Abbess to “Ersatz-Sovereign”: Archduchess Maria Elisabeth in Innsbruck (1781–1806)

Archduchess Maria Elisabeth (1743–1808), supposedly „Maria Theresia’s least important daughter”, has received very little attention from historians. The existing works employ a strong biographic perspective and focus on her time at the Viennese court, while neglecting the second half of her life: after being appointed abbess of the convent for noble ladies in Innsbruck in 1781, Maria Elisabeth lived in the Tyrolean capital until 1806. Although initially her influence was meant to be very limited, my research shows that the archduchess’s life in the periphery was more versatile than one might think. From the very beginning she served as a representative of the Viennese court, both within Innsbruck’s small noble society as well as when hosting international dignitaries passing through the city. Furthermore, after Joseph II’s death, her social function also expanded into the political sphere: in 1790 it was Maria Elisabeth who, as Leopold’s representative, administered the oath of allegiance of the Tyrolean estates. A few years later, when Napoleon’s troops first threatened the provincial borders in 1796, the archduchess issued proclamations in support of the defence efforts. In return, patriotic songs celebrated her as “gute Landesfrau” and testify that – at least within parts of Tyrolean society – Maria Elisabeth was perceived as an “ersatz-sovereign” rather than as a simple abbess.

MILOŠ ĐORĐEVIĆ

Administration of Belgrade (1720–1738)

According to the treaty of Passarowitz/Požarevac, which was signed in 1718 between the Habsburg Monarchy and the Ottoman Empire, Serbia (north of Niš and Kruschewatz) was integrated into the Austrian territories with the constitutional rank of kingdom. Until 1720 there was a provisional military administration, that was then replaced by the so called “Administration of Belgrade”. Due to his role in the liberation of Belgrade, the Imperial field marshal Charles Alexander, duke of Württemberg, was appointed president of the administration or “governor of Serbia”. After nearly 300 years of Ottoman rule the task of the civil administration was rather challenging. All documents from this early period refer to the devastation in the territory of northern Serbia, which resulted from the Austrian-Turkish Wars of 1683–1699 and 1716–1718. Despite various deficits, these reports to the Court War Council are a valuable starting point for research about this northern area in Serbia in general and about migration specifically. They contain for instance information and dates about villages still populated or abandoned after the wars as well as the numbers of families for each district. The census of 1735 gives also an additional picture of the material status and the professions of the inhabitants.

DAVID DO PAÇO

“Durch die Türkei”: A Way to an Urban History of 18th Century Vienna

Nowadays the joint history of the Habsburg and the Ottoman empires is often reduced to the clash of civilizations, the clash of religions and the non-existence of cultural tolerance.

This paper intends to grasp “Orient” as a social phenomenon that helps to understand the history of urbanization in the second half of the 18th century. According to Edward Saïd “Orient” is the result of perceptions of institutions that controlled politics and the economy of the town. At the same time the perception of “Orient” refers to all economic, social and cultural actions of Ottoman subjects, who lived in Vienna. Thus „Orient” enables a history of urbanization of Vienna beyond an ethnic-nationalistic approach of the history of the Ottomans in Vienna. Furthermore, it creates a link to the current discussion of European urbanization history of cosmopolitan cities in the Early Modern period.

„Orient” expresses elaborate strategies of interaction between urban institutions and social groups. It reveals the specific logic of urban cosmopolitanism, the multifold occurrences and social actions that connected Ottoman merchants and

diplomats with economically, socially and politically important groups of the Viennese society. Finally the concept of “Orient” in urban geography sheds light on the mechanism of urban spaces.

SANDRA HERTEL

Power-Hungry Shrew or Humble Servant? Archduchess Maria Elisabeth (1680–1741) as Governess in Brussels

Although archduchess Maria Elisabeth, sister of the emperor Charles VI and governess of the Austrian Netherlands in Brussels from 1725 till 1741, was in contrast to her other female coevals a most influential woman in the early modern times, she is almost completely forgotten by the present Belgian as well as the Austrian historiography and common knowledge. As a virtual “sovereign ruler” she ignored from time to time her brother’s commands and she rarely paid deference to her chamberlains („Obersthofmeister“) Duke Visconti and Duke Harrach. Following very closely the ceremony of the imperial court, Maria Elisabeth’s court at the palace of Coudenberg joined the long list of representative courts. An important source for her life is the biography written by Francisco Wagner 1745, which was based on the memories of her confessor Stephan Amiodt. In my paper, I portray her by using a gender historical approach.

GERALD HIRTNER

Moritus beatas ferias! Obituary Rolls in the 18th Century

Is death a recreation period? It seems as if monks in 18th century Southern Germany faced their final heartbeat without fear. *Bona Mors, Optima Sors* – a good death is the best fate ever. Lots of sources are preserved in Austrian and Bavarian archives today giving us insight into the monastical mentality during the Modern Period. So called *rotuli* were written on the occasion of a monk’s death. These are handwritten or printed messages containing the biography of the deceased. Couriers brought them to allied monasteries, who were obliged to hold masses in favour of the monk’s soul. The Benedictine abbey of St. Peter in Salzburg named more than 100 monasteries as its allies. All their *rotuli* were stored in the archives of St. Peter – which number more than 9.000 items for the 18th century alone. Until today, this remarkable collection has never been subject of a major investigation.

VERONIKA HYDEN-HANSCHO

Pedlars from Savoy and French Embroiderers as Intermediaries of French Clothing in Vienna (1630-1730)

French culture, especially the representative model of Versailles with its new baroque style of architecture, gardens, furniture and also clothing and cosmetics, impressed European courts. According to historiography the Viennese court resisted French influence for a long time because of the political antagonism between Habsburg and Bourbon. Yet this paper shows that the Viennese court and its nobility consumed French clothing since the reign of Leopold I. Hence, intermediaries might have played an essential catalytic role for cultural exchange. Therefore French and French-speaking migrants in Vienna will be at the center of investigation. Pedlars from Savoy for example acted as brokers for French textiles. In Vienna they sold luxurious draperies, galloons, laces and haberdasheries made in France due to an imperial privilege. French embroiderers brought their know-how in processing gold and silver yarn to Vienna. These two examples illustrate how cultural exchange worked even in times of war and antagonism.

BENIGNA CAROLIN KASZTNER

Short Notes on a Mineralogical Genesis circa 1800

The “Weimar-Jena Phenomenon” bases the perspective of argumentation. It ran approximately from 1770 to 1830. This particular historical constellation is designated by a uniquely productive and intensive communication and interaction. An important interdependence concerning the court in Weimar, the university in Jena and the ‘extraordinary university’ characterised the phenomenon. Mineralogical investigations can therefore be based on a manifold foundation: Johann Georg Lenz established the “Societät für die gesammte Mineralogie” in Jena in 1796. He strived to advance the growth of mineralogical knowledge. The zenith of the society – concerning the years between 1798 and 1832 – determined the intensity of research; this offers the possibility for an exemplarily ‘reconstruction’ of a mineralogical genesis.

MICHAL KNEBLÍK

“Disciplination” and Education at Minor Schools in Bohemia 1774–1800

This article combines several topics – the history of pedagogy and education, Foucault’s and Elias’s theories of “disciplination” or “civilization” and political as well as social, cultural and religious changes in Bohemia in the last third of the 18th century.

The practical aspects of education at minor schools in Bohemia, the role of ideas and the aim or purpose of upbringing and schooling are main issues in this doctoral research project.

The sources which are used are not only official documents, but mainly products of the schools themselves and texts which were written and read at schools: for example so called “*relationes*” – reports from schools – as well as textbooks or handbooks, spelling-books, books for reading, catechisms (even the catechisms of health) and other teaching aids.

Based on the analysis of these sources and in the context of the aforementioned theories, the author tries to express some ideas about school and discipline and about construction of patterns which influenced the opinion of popular classes at the end of the 18th century. All of this together constituted something like an “educational discourse”. Pupils not only were taught to read, to write and to count, but also to think in specific ways.

BENJAMIN LANDAIS

Village Politics and the Use of “Nation” in the Banat in the 18th Century

The question of ethnicity, in the sense of the creation of “ethnic” and “national” borders, has been intensely investigated for the 19th and 20th century. In contrast there are fewer studies that cover the development of the national movements in the 18th century. Moreover, these investigations often use the term “ethnic group” without questioning it for its relevance towards the historical sciences. The agricultural society of the Banat, which was administrated by officials of the Habsburg Monarchy from 1716 onwards, provides an ideal base for this kind of analysis: this region included population groups that had recently immigrated. The article deals with various aspects concerning this rather neglected field of research: the differentiation between the various population groups conducted by the administration, the polysemy of the terms “nation” and the ethnonyms, the administrative practice towards the particular entity at village level and finally the “political game” of local dignitaries.

MONIKA LIPP

The Convent, Hospital and Church of the Brothers Hospitallers in Eger in the 18th Century

The convent, the church and the hospital of the Brothers Hospitallers in Eger in Hungary was founded in 1726 and existed for more than 200 years. In 1950 the buildings were nationalized and, since then, have been used as a public hospital. The original equipment of the convent, works of art, paintings and liturgical objects are now spread across various places: in museums, in churches and in the seminary of the archdiocese of Eger. The aim of this research project is to reconstruct the convent's original status and interior from the 18th century. The article shows that especially Austrian libraries and convents in Vienna, Graz and Linz – where other convents of the Brothers Hospitallers are located – offer important clues. For example in respect to contemporary literature on important personalities within the order, illustrations of the convent buildings or the observation that interior structures and decorations were very similar. For example a painting in Eger that depicts the founder of the order, St John of God, proved to be an almost exact copy of a Viennese original by Franz Xaver Wagenschön.

ELISABETH LOBENWEIN

„Je gresser die lieb der eltern gegen ihren kündern ist, umb so gresser auch die betriechnus und schmerzen, wann solche in högster todtis gefahr khomben.“ Children in the Focus of Miracle Reports in Maria Luggau/Carinthia

The main sources of this research are *Mirakelbuch A* and *B* from the sanctuary of Maria Luggau (Carinthia). Between 1517 and 1800 1,111 miracles were documented in these books; 20 percent of them are dedicated to children. Furthermore, Maria Luggau seems to have been the most important Austrian sanctuary where the phenomenon of the resurrection and baptism of stillborn babies has been documented. On the basis of this analysis the author comes to the same conclusions as other historians (cf. Habermas, Signori, Krötzl), who have dealt with miracle collections in order to get a better insight into the life of children in the Middle Ages and the Early Modern Times, namely that parents had emotional relationships to their children and that they tried everything in their power in order to help curing their sick or injured offspring.

THOMAS MATUSKA

The Exploration and Alpinistic Development of the Carpathian Mountains

This dissertation project describes and analyses the exploration and exploitation of the Carpathian mountains from the first expeditions in the second half of the 18th century up to the 20th century, in which the year 1918 marks an important turning point. This article focuses on the discovery of “the forgotten mountains in Europe” by the French-Austrian scientist and doctor Belsazar de la Motte Hacquet (1739–1815) and the British scientist and traveller Robert Townson (1762–1827). Their detailed reports not only include their route and geographic observances but also document the authors’ scientific endeavours, such as collecting plants and rock samples as well as measuring the altitude on mountain peaks. Despite a primarily scientific motivation – especially in the case of Hacquet – both reports – and here especially Townson’s – also indicate a slow shift towards alpinism as an end in itself.

BÉLA VILMOS MIHALIK

Parish Priests and Communities in the Diocese of Eger in the mid-18th Century

After the Habsburgs had recaptured Eger from the Turks in 1687, the bishops started to reorganize the parishes in the southern part of this diocese. The council of 1734 played an important role because it emphasized fundamental aspects of parochial life (such as the duties of the priests, administration of sacraments, relation between priest and community, schooling). The achievements are documented by the canonical visitation of 1746: the archive of the diocese of Eger holds three volumes about the deanery of Pata, Heves and Borsod covering 316 villages with 87 parishes. Sixty years after the end of Ottoman rule, the confessional composition at the time was quite interesting: in Pata 97% of the population was catholic, in Heves 63%, in Borsod only 34% in comparison with Protestants. According to these documents the relation between the priests and their communities was more or less satisfying, whereas the remuneration of priests and all kinds of religious customs, that had been practiced earlier, caused tensions with the church hierarchy. Basic schooling functioned: the visitations report about 133 teachers, the majority acted also as organists, cantors or notaries.

The canonical visitation of 1746 gives evidence of the rapid development after the end of the Ottoman rule. In the second half of the 18th century the number of parishes grew and in 1804 the diocese of Eger was upgraded to an archdiocese.

CHARALAMPOS MINAOGLOU

Harassing the Enemy's Diplomats. The Embassy of Azmi Effendi Travelling through the Austrian-Occupied Balkans and Habsburg Lands during the Austro-Ottoman War (1787–1791)

This article examines an aspect of the dissertation “Greek diplomats in the service of the Ottoman Empire: Constantine Karatzas the Ban and his journey to Prussia (1790–1792)”, written at the University of Athens. The project contributes to the question of the role of the Phanariot middle class in the Ottoman diplomacy during the second half of the 18th century. In 1790, Karatzas served as a “Dragoman” at the embassy in Berlin. During his mission he kept a detailed and so far unpublished diary that documents the journey of the embassy through the territories of Emperor Leopold II during the last stage of the Austro-Ottoman War of 1787–1791. This diary represents a precious source for contemporary historiography of diplomacy, as it differs from common diplomatic reports concerning both the detailed description and the variety of topics.

CLAUS OBERHAUSER

The Conspiracy-Theoretical Triad: Barruel-Robison-Starck. A Comparison

This project aims to identify and systematize conceptions of a conspiracy connected to the ramification of the French Revolution. Conspiracy theories are a neglected topic which has not been taken seriously for a long time in historiography. Augustin Barruel's, John Robison's and Johann August Starck's conspiracy theories are role models for future paranoid perspectives of the course of history. To analyze and to explain a conspiracy theory, one has to fathom where, why and how such a conception could be spread and built an explanatory model. Therefore a social history of ideas and not three biographies are to be generated: The milieu of the theorist, the individual development, the focus of the conspiracy theories, parallels and differences are scrutinized. The goal is to identify a conspiracy-theoretical paradigm and an explanatory model to answer the question why and when there tends to be a cyclical demand for conspiracy theories.

ÁGNES ROMHÁNYI

Pharmacologists in Hungary during the 18th Century. Their Education, Stores and Practice through the Visitation Reports of the Year of 1786

Uniformization, institutionalization, scientification and bureaucratization are processes that are considered achievements of the period of Enlightenment. The sanitary and medical system of the Habsburg Monarchy – the Hungarian kingdom included – underwent a professionalization that also resulted in new bureaucratic institutions: The foundation of the medical faculty in Tyrnau (Nagy-szombat/Trnava), the installation of a sanitary department (*Departamentum Sanitatis*) within the Hungarian administration as well as various royal enactments. From 1780 onwards the so called *Komitatsphysiker* (county physician) in Hungary were obliged to send in formalized annual reports on sanitary conditions to the *Departamentum Sanitatis* the highest control and council body. These reports documented all facets of life that had consequences for the sanitary and medical system. Thus they included also the visitations of the pharmacies. Based on these documents this paper characterizes the professionalization of the pharmaceutical business in the era of Josephinism: the education of pharmacists, the modes of their employment, their social position, the equipment of their shops, the drugs and products they sold. This analysis helps to evaluate the effectivity of the newly set-up sanitary system and traces the evaluation of pharmacists and pharmacies.

DORIN-IOAN RUS

Eighteenth-Century Research on Mineral Sources in the Forests of the Transylvanian Oriental Carpathians

This article is part of a research project which deals with the perception of Transylvanian forests by different ethnical and professional groups during the Enlightenment. One relevant aspect is that this era saw an increased interest in the benefits of Transylvanian mineral sources. Notably the Viennese professor Heinrich Johann Nepomuk Edler von Crantz as well as the Transylvanian scholars Josef Benjamin Barbenius and Michael Gottlieb Neustädter researched this topic and published natural scientific and medical works. From their reports it becomes clear that many of the mineral sources were located in woods and were often scarcely used as health spas due to bad roads and considerable distances to villages. At various places, however, a very basic spa culture existed but, as the example of Borsek shows, developed only slowly prior to the 19th century.

CHRISTIAN STEPPAN

Imperial Ambassadors and their Rapprochement Policy with the Power of Gestures – the Symbolic Starting Signal for the Austro-Russian Alliance of 1726

Early modern diplomatic reports are getting more and more attention in contemporary (historical) research. The rediscovery of these supposedly exhausted sources results from the thematic diversity of the materials. In accordance with this new orientation of modern historiography concerning politics and diplomacy the present article illustrates the additional benefit of actual perceptions in regard to the Austro-Russian relations in the early 18th century. It illuminates (symbolic) communication strategies of the imperial ambassadors at the very beginning of the alliance negotiations between Vienna and St. Petersburg. Furthermore, the article reveals unappreciated aspects of the Austro-Russian rapprochement policy by contrasting these new perspectives with the traditional event oriented history. This compact analysis outlines also general methodological approaches of the dissertation project on which it is based, taking into account cultural historical perceptions of diplomacy in conjunction with normative principles of early modern international law.

MÁRTA VAJNÁGI

The Habsburgs and the Imperial Crown in the Eighteenth Century

This article represents a chapter of a doctoral thesis that deals with the depiction and evaluation of the relationship between the imperial crown of the Holy Roman Empire and the Habsburgs. By means of analysing political writings which were published on the occasion of the 18th century imperial elections, the arguments are reconstructed with which authors tried to prove the benefits of Habsburg Emperors both for the Empire and the House of Austria: (1) The Habsburgs could afford a court that was adequate for the Emperor. (2) They have always passionately strived for the throne and spared neither cost nor effort. (3) The Austrian lands built a strong bulwark against the enemies of the Empire. (4) The Habsburgs were the best protectors of the imperial constitution and “German liberties”. (5) The estates of the Empire were used to Habsburg emperors and in return the Habsburgs had developed a routine of handling imperial matters. (6) An Emperor from another dynasty would have been much worse. (7) Besides all of these advantages for the empire, the house of Habsburg profited from the imperial crown too: it made them first among all European dynasties and, furthermore, it was an honour to rule the leading people of Europe. In addition, the im-

perial prerogative also proved beneficial for the securing and extension of the Habsburg lands.

KLAAS VAN GELDER

Searching for a *Modus Vivendi*. Monarch and Estates in the Austrian Netherlands (ca. 1715–1720)

This article deals with the tense relation between the sovereign and the estates at the beginning of the Austrian reign in the Southern Netherlands. It focuses on three topics: firstly the opposition against the Barrier treaty, secondly the uprisings of the cities with its consequences for the assembly of the estates and thirdly the demands set up when negotiating the inauguration of the new sovereign. The analysis concludes that after some years of an attempted trial of strength the estates and the new dynasty returned to the *modus vivendi* and a readiness to compromise, which had already existed in the 17th century between the monarch and his subjects.